

ARBEITSHEFT
zur Fortbildung
„Mädchen und Jungen stärken“



**VON ROSA PRINZESSINNEN
UND KLEINEN KÄMPFERN**



**MIT
FORSCHUNGS-
BÖGEN**

Herausgeber:

Stiftung Prix Jeunesse
Rundfunkplatz 1
D-80335 München
info@prixjeunesse.de

Idee und Konzeption: Dr. Maya Götz (IZ)

Autor*innen: Dr. Maya Götz, Dr. Claudia Wallner, Dr. Reinhard Winter, Gunter Neubauer

Redaktion: Dr. Maya Götz, Birgit Kinateder, Lisa Gareis

Gestaltung und technische Umsetzung: Werbeagentur Sabine Dohme, München

Bildnachweis: 123rf: Seite 3, 4, 6 (re.), 16 (o.), 17, 20, 23, 24, 27, 28, 32, 35, 40, 43, MK 2, MK 4, MK 5; istock: 6 (o., li.), Disney: 11 und 14/15 (Spiderman, Elsa); Picture Alliance/dpa: 11 und 14/15 (Ninjago, Barbie, Tom & Jerry, Bart Simpson, Bob der Baumeister, Garfield); KiKA: 11/14 (Mascha; Animaccord LTD), 11/14 (Zoé; Mike Young Productions); SOCIUS: 39; privat: 30

Zeichnungen: Hansi Helle

Druck: Joh. Walch, Im Gries 6, 86179 Augsburg



„Mädchen und Jungen stärken“

Fortbildungen zur Geschlechtersensibilität und Medienkompetenz
gefördert durch das Bayerische Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

INHALT

Liebe Erzieher*innen,

herzlich willkommen bei der Fortbildungseinheit „Mädchen und Jungen stärken“.

Wir möchten Sie herzlich einladen, sich in den nächsten Wochen gezielt mit typischen Themenbereichen von Mädchen und Jungen und Medien auseinanderzusetzen.

In dieser Handreichung finden Sie zusätzliche Informationen, Literaturtipps zum Weiterlesen und, sofern Sie Lust und Zeit haben, kleine Forschungsaufgaben zur Durchführung in Ihrer Einrichtung.

Hintergrundinformationen und Forschungsaufgaben

zu Einheit 1: Sex – Gender – Doing Gender	Seite 4
zu Einheit 2: Rosa Prinzessinnen	Seite 16
zu Einheit 3: Faszination Kämpfen	Seite 18
zu Einheit 4: Jungen und Disziplin	Seite 20
zu Einheit 5: Stille Mädchen	Seite 28
zu Einheit 6: Trans*- und Inter*kinder	Seite 30
Ein Genderkonzept für die Kita	Seite 32
Gendersensible Gestaltung einer Kita	Seite 34
Gendersensible Kinderbücher	Seite 36
Materialien zur praktischen Arbeit	Seite 38
Ideen für einen Elternabend	Seite 40



JEDES KIND IST EINZIGARTIG ...



... und hat doch ähnliche Bedürfnisse und Wünsche, um psychisch gesund zu bleiben und sich in seiner Individualität zu entfalten.

Neben Grundbedürfnissen wie Nahrung, körperliche Unversehrtheit, verlässliche Bezugspersonen und ein Zuhause sind dies:

DAS BEDÜRFNIS

... nach Anerkennung

„Ich werde gesehen und geliebt.“

... nach Resonanz

„Ich werde gehört und kann etwas verändern.“

... nach Autonomie

„Ich schaffe das alleine.“

... sich selbst als kompetent zu erleben

„Ich kann etwas erfolgreich schaffen.“

... nach respektvollem Umgang

„Ich werde/mein Wille wird von anderen respektiert.“

... nach Orientierung und Sicherheit

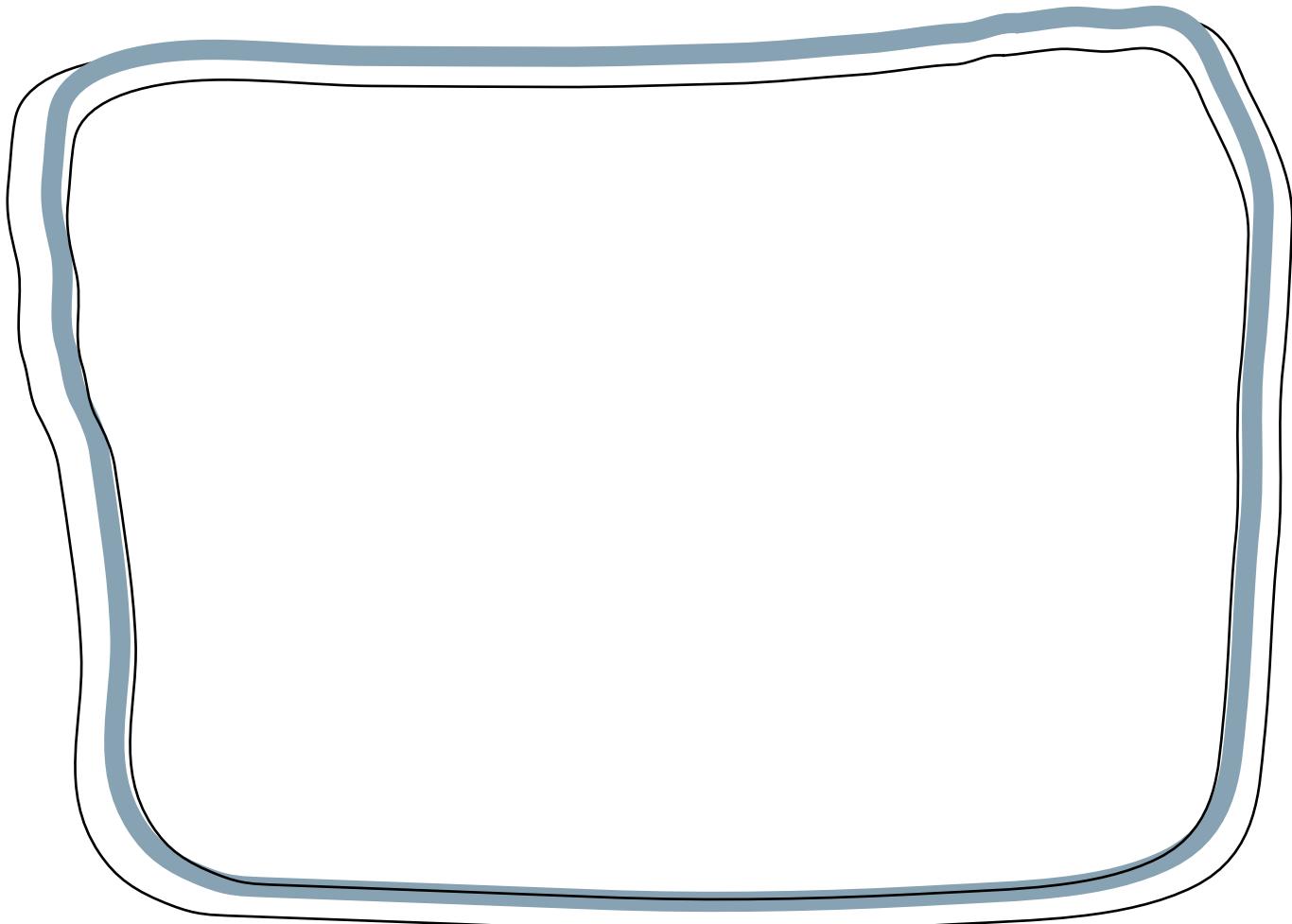
„Ich weiß, wer mir zeigt, was richtig und falsch ist, und wer aufpasst, dass ich mich nicht (psychisch und körperlich) verletze.“

Wo ein Kind Anerkennung und Respekt bekommt, wo es Selbstwirksamkeit erleben kann und welche Orientierung es erlebt, hängt dabei nicht nur stark von seinem Umfeld ab. Es ist immer auch daran gebunden, ob es als Mädchen oder Junge gesehen wird, denn Geschlecht ist das durchgängigste Merkmal in der Sozialisation. Wir sehen einen Menschen immer als Mädchen oder Jungen, als Mann oder Frau und in Ausnahmefällen als ein Drittes, z. B. als Trans*kind, und begegnen ihm auch so. Und wir definieren uns selbst als das eine oder andere (oder in Ausnahmefällen ein Drittes). Eigentlich sind wir uns als Menschen von Natur aus bei aller individueller Unterschiedlichkeit vor allem ähnlich, doch durch das Merkmal Geschlecht entwickeln wir uns bald eindeutig in die eine oder andere Richtung.

Wann und wofür bekommen Mädchen und Jungen Anerkennung und worauf bekommen sie Resonanz? Wo erfahren sie sich als selbstbestimmt, kompetent und respektiert? Welche Vorbilder stehen ihnen zur Verfügung? Darum soll es in dieser Fortbildung gehen.

WER WAR EINE/R DER GROSSEN MEDIENHELD*INNEN IHRER KINDHEIT?

SELBSTERFAHRUNG



5

Was war typisch für die Figur, was machte sie aus?

(Bitte schreiben Sie einen vollständigen Satz)

Wo war die Figur „typisch weiblich“ oder „typisch männlich“ und wo nicht?

typisch: _____

eher untypisch: _____

SEX – GENDER – DOING GENDER

Hintergrundinformationen zu Einheit 1



Wir gendern von Anfang an

Noch während sich ein Baby im Leib der Mutter befindet, gibt es im Prinzip nur eine Frage: „Was ist es denn?“ Und was erfragt werden soll, ist nicht etwa: „Ist es ein Mensch? Ist es gesund? Ist es gewollt?“, sondern: „Welches Geschlecht (Sex) hat das Kind, also ist es ein Mädchen oder ein Junge?“

Von dem Augenblick an, in dem die Hebamme dann in dem kleinen gelben Heft beim einen oder anderen Geschlecht ein Kreuz gesetzt hat, beziehungsweise in Ausnahmefällen „divers“ angekreuzt hat, bestimmt sich das Leben dieses Kindes. Von diesem Augenblick an werden es alle als das eine oder andere ansehen, bestimmte Erwartungen haben und alles, was es tut, immer (auch) als das Handeln eines Mädchens oder Jungen bewerten.

Von Anfang an teilt unsere Gesellschaft Kinder in das eine oder andere – und in Ausnahmefällen ein Drittes (divers) – ein.

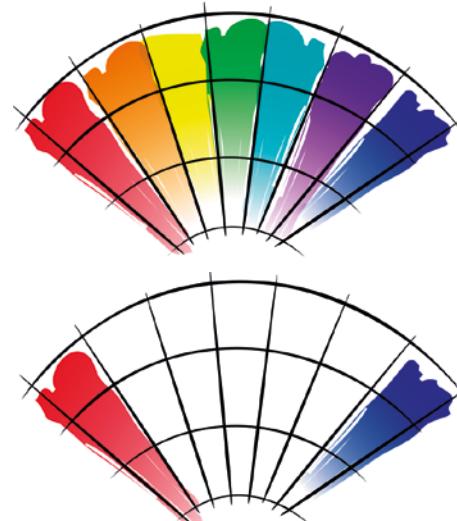
Faktisch macht es dabei keinen Sinn, dem einen Kind einen Superman-Anzug als Zeichen von Stärke anzuziehen und das andere Kind rosa zu kleiden und/oder ihm eine Schleife umzubinden. Meistens passiert es den Eltern aber doch. Es hilft ihnen und der Umwelt, das Kind einzuordnen. Es sind gesellschaftliche Konventionen, auf die wir uns geeinigt haben, Konstrukte, was es heißt, ein Junge oder ein Mädchen zu sein. Dies ist nicht naturgegeben, sondern wir konstruieren es. Das ist Gender. Die gesellschaftliche Konstruktion davon, was es heißt, ein Mädchen oder ein Junge zu sein (Gender), bildet sozusagen den Rahmen, den wir Kindern bieten. Je nachdem, in welchem Umfeld die Kinder aufwachsen, können diese Rahmen sehr unterschiedlich sein. Sie geben Sicherheit, schränken, was die Individualitätsentwicklung angeht, in der Bewegungsfreiheit aber auch ein.

Kinder gendern sich selbst

Ab einem Alter von ca. zwei Jahren beginnt das Kind dann, sich selbst als das eine oder andere zu definieren. Das sind Formen des sog. „Doing Gender“, d. h. aktive Formen, wie sich das Kind Angebote seiner Kultur zu eignen macht. Selbstverständlich können Eltern versuchen, ihre Kinder „genderneutral“ zu erziehen. Doch solange sie selbst eindeutig als Mann oder Frau zu erkennen sind, wird das Kind anhand ihres Vorbilds lernen, was es heißt, „ein Mann“ oder „eine Frau“ zu sein.

Neben real erlebten Personen sind medial aufbereitete Geschichten, die Kinder hören und sehen, eine wichtige Sozialisationsinstanz. Sie bieten Kindern Räume für Fantasien und Zukunftsträume, an denen sie ihre eigene Identitätsentwicklung orientieren. Auch hier stecken viele Vorbilder davon, was es heißt, „eine richtige Frau“ oder „ein richtiger Mann“ zu sein, und in welchen Rollen sie Anerkennung bekommen und etwas Wertvolles beitragen können. Aus dem Angebot, das den Kindern zur Verfügung steht, wählen sie dann die Geschichten und Figuren aus, die an ihre Werte (bzw. die ihrer Eltern) anschließen, orientieren sich an ihnen und bauen es in ihr Doing Gender ein.

Kinder nutzen die Vorbilder, die sie in ihrer Familie, bei Ihnen in der Einrichtung oder eben in Medien erleben, um ihren Weg des Doing Gender zu formulieren. Dabei entwickeln sie Verhaltensweisen, die als „typisch Mädchen“ und „typisch Junge“ analysierbar sind und sie in ihrer Entwicklung einschränken – ohne dass sie es merken. Im pädagogischen Alltag gilt es, dies zu erkennen, zu reflektieren und professionell damit umzugehen.

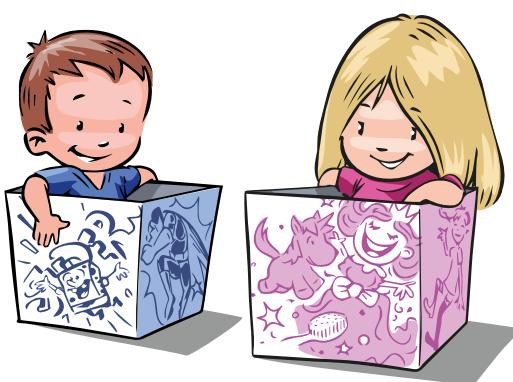


Eigentlich sind Kinder sehr vielfältig, durch Gender und Doing Gender werden sie oftmals eingeschränkt.

Hier setzt diese Fortbildung an. Sie verdeutlicht an (leicht überspitzten) Beispielen aus der Praxis wissenschaftlich nachweisbare geschlechtertypische Phänomene. Zusammenfassende wissenschaftliche Erkenntnisse sollen Sie dabei unterstützen, die Konstruktionsmechanismen zu erkennen, zu verstehen, warum Mädchen und Jungen manchmal so oder so handeln, und aufzeigen, wie Sie damit professionell zum Wohle des Kindes umgehen können.

Diese Fortbildung kann dabei nur eine Basiseinheit sein und vermutlich kennen Sie viele Punkte aus Ihrer Ausbildung und setzen diese im Alltag bereits kompetent um. Dennoch lohnt sich gerade in der pädagogischen Arbeit immer eine Auffrischung des Wissens und vor allem das gemeinsame Arbeiten im Team an konkreten Beispielen von Kindern in Ihrer Einrichtung.

Dr. Maya Götz



Gender: die gesellschaftliche Konstruktion, was „typisch Mädchen“ – „typisch Junge“ ist



Doing Gender: Wie Kinder ihr Mädchen- und Junge-Sein gestalten

FORSCHUNGSAUFGABE ZU EINHEIT 2 UND 3

DIE MEDIENHELD*INNEN DER KINDER

Führen Sie doch bitte eine kleine Studie zu den Vorbildern der Kinder in Ihrer Einrichtung durch. Befragen Sie zwei Mädchen und zwei Jungen zu ihren Medienheld*innen. Das „Zeigebrett“ (S. 11) dient als optische Unterstützung, die Kinder können aber auch gerne andere Medienfiguren nennen. Die Auswertung finden Sie auf Seite 14/15. Eine mögliche Einleitung der Befragung:

„Wenn Du mal so an die Medien denkst, die Du gerne nutzt, also Fernsehen, Bücher, Internet und so, hast Du da eine Figur, also einen Menschen oder ein Tier oder so, die Dir besonders gut gefällt? Ich habe hier ein Blatt mit einigen Beispielen, Du kannst aber auch gerne andere nennen.“

Wenn das Kind eine Figur genannt hat, fragen Sie bitte nach, wer oder was die Figur ist und was besonders kennzeichnend für sie ist. Notieren Sie die Antwort auf dem Forschungsblatt (S. 9).

Auswertung

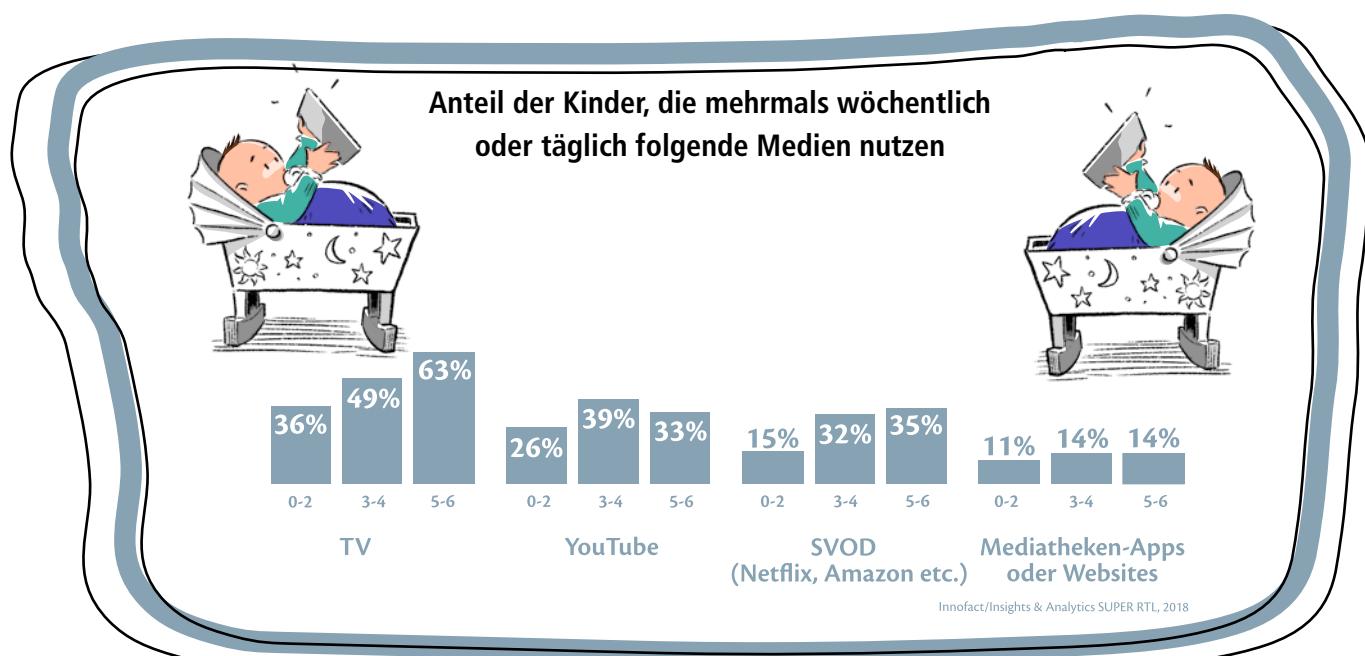
Schneiden Sie das Forschungsblatt in vier Abschnitte und ordnen Sie die Abschnitte nach dem Geschlecht der Medienfiguren. Was fällt Ihnen auf?

Welche Kompetenzen heben die Kinder an den Medienfiguren hervor? Was sagt das darüber aus, was den Kindern selbst wichtig ist?

8

MEDIENNUTZUNG IM VORSCHULALTER

Kinder im Kita-Alter nutzen Medien. Fast alle Drei- bis Fünfjährigen dürfen fernsehen, vier von zehn dürfen YouTube oder Amazon, Netflix & Co. schauen. Im Restaurant, beim ungeliebten Haarschneiden oder Zähneputzen setzen Eltern auch mal das Handy zur Ablenkung der Kinder ein. Pädagogische Empfehlungen, elektronische Medien frühestens mit drei Jahren einzuführen, sind durchaus sinnvoll, im Alltag der meisten Familien – insbesondere wenn es mehrere Kinder in der Familie gibt – ist dies jedoch eher unrealistisch.





FORSCHUNGSBLATT 1

„Wenn Du mal so an die Medien denkst, die Du gerne nutzt, also Fernsehen, Bücher, Internet und so, hast Du da eine Figur, also einen Menschen oder ein Tier oder so, die Dir besonders gut gefällt? Ich habe hier ein Blatt mit einigen Beispielen, Du kannst aber auch gerne andere nennen.“

Legen Sie den Kindern bitte die Karte mit den meistgenannten Lieblingsfiguren vor (S. 11). Fragen Sie, ob sie die Figuren kennen, ob ihnen eine Figur besonders gut gefällt und was für sie typisch ist.

Name des Kindes: _____

Name der Lieblingsfigur: _____

Was macht oder kann die Figur so? _____



Name des Kindes: _____

Name der Lieblingsfigur: _____

Was macht oder kann die Figur so? _____



Name des Kindes: _____

Name der Lieblingsfigur: _____

Was macht oder kann die Figur so? _____



Name des Kindes: _____

Name der Lieblingsfigur: _____

Was macht oder kann die Figur so? _____

.....
10



MEDIENFAVORITEN DER KINDER



Bob der Baumeister



Feuerwehrmann Sam



Bibi Blocksberg



Biene Maja



Barbie



Zoés
Zauberschrank



Spiderman

Maus und Elefant



Ninjago



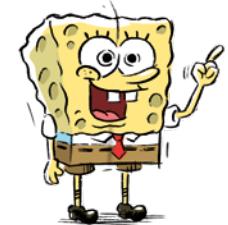
Ninjago



Hexe Lilli



Garfield



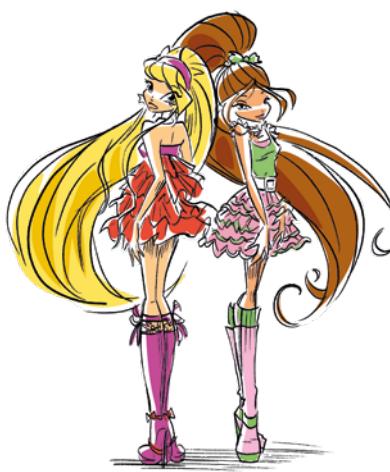
SpongeBob



Mia (and me)



Elsa, die Eiskönigin



Winx Club



Mascha (und der Bär)



Tom & Jerry



Bart Simpson



Paw Patrol



Das Sandmännchen

.....
12

MEDIENNUTZUNG IM ALLTAG MIT VORSCHULKINDERN

Drei- bis Fünfjährige in Deutschland nutzten 2018 täglich über eine Stunde (74 Minuten) den Fernseher, das Tablet oder Handy, um sich etwas anzusehen oder zu spielen. In den letzten Jahren ist damit die Nutzung elektronischer Medien bei Vorschulkindern deutlich gestiegen.



Eltern machen es vor: Das Handy ist immer dabei. Erwachsene (24-35 Jahre) schauen durchschnittlich 46-mal am Tag auf ihr Handy. Kinder lernen so völlig selbstverständlich das Handy als ständigen Begleiter kennen. Fernsehen, YouTube & Co gehören heute zum Alltag der meisten Kinder.

Eltern setzen das Handy und den Tablet-Computer oft auch ganz selbstverständlich im Erziehungsalltag ein, um Gemeinsamkeit zu erleben oder die Kinder zu versorgen, aber auch als Ablenkung, zum Beispiel beim Zähneputzen oder Haarschneiden, oder als Beschäftigung im Restaurant. Dies verändert natürlich auch die Eltern-Kind-Beziehung. Und wo früher Erziehungsarbeit geleistet wurde, übernehmen dies heute die Medien als Ablenkung. Das bedeutet nicht, dass es früher unbedingt besser war, denn Konfrontation und ständige Ermahnung waren oft die Folge. Dennoch hat der leichtere Weg über die Medienablenkung seine Folgen. Zum Beispiel wird der Umgang mit Langeweile weniger geübt und die Kinder werden noch früher an elektronische Medien als Ablenkung gewöhnt. Hier ist es wichtig, Eltern ihre Alltagsrituale mit Medien bewusst zu machen, damit sie zumindest überlegen können, ob sie dies für den besten Weg halten (s. Vorschlag für einen Elternabend zum Thema Medien auf Seite 42/43).

Lernen, Medien zeitlich begrenzt zu nutzen

Kinder müssen lernen, mit der Faszination der Medien umzugehen. Im Vorschulalter ist die erste große Herausforderung, das Ausschalten zu lernen. Dürfen Kinder unbegrenzt fernsehen, fällt es ihnen auch später meist sehr schwer, den eigenen Medienkonsum zu steuern. Kontrollverlust und Phänomene wie Binge Watching oder übermäßiges Computerspielen im weiteren Verlauf der Kindheit sind häufig die Folgeerscheinungen. Insofern ist es wichtig, Eltern darin zu unterstützen, sich zu trauen, die Länge der Nutzung zu begrenzen.

Inhaltliche Faszination verstehen

Neben einer zeitlichen Begrenzung ist es für Kinder wichtig, eine gezielte inhaltliche Auswahl zu lernen. Was gefällt ihnen und macht ihnen wirklich Spaß? Wo können sie sich informieren, wo etwas für ihre Identitätsentwicklung gewinnen? Wie Kinder Medien nutzen, ist komplex und hat viel mit ihren eigenen Werten und Idealen zu tun. Entsprechend wichtig ist es, ihre Begeisterung zunächst mit Empathie nachzuvollziehen (s. Selbstversuch und Ihre Forschung in Ihrer Kita auf Seite 5 bzw. 9), und dann die Chancen, aber auch Problembereiche zu sehen.

Dr. Maya Götz



Damit Vincent (3 Jahre) einigermaßen stillhält und nicht durchgängig beim Haarschneiden quengelt, darf er dabei eine Folge Dschungelbuch auf dem Tablet anschauen.

AUSWERTUNG DER MEDIEN-LIEBLINGSFIGUREN DER ZWEI- BIS FÜNFJÄHRIGEN

Kinder suchen sich Vorbilder, vor allem aus den Medien. Die Held*innen, die sie sich aussuchen, spiegeln oft ihre Werte und Ideale wider. In vielen Fällen haben die Medienheld*innen auch etwas mit dem Doing Gender zu tun. Oft wählen Kinder Figuren, die „typisch Mädchen“ oder „typisch Junge“ sind. Einige wählen geschlechterneutrale Figuren oder auch für Mädchen oder Jungen „untypische“ Held*innen. Professionelles pädagogisches Handeln heißt hier, nicht zu werten und kein Kind für seine Wahl zu verurteilen. Für die individuelle Förderung ist es wichtig, die Medienvorbilder und die Hintergründe, was sie für viele Kinder verkörpern, zu kennen. Schließlich sind es oft kleine Selbstaussagen darüber, wie das Kind gerne wäre und was ihm wichtig ist. Im Folgenden ein kleiner Überblick über die meistgenannten Medienheld*innen der Kinder (2019) und was sie für die Identitätsarbeit von Kindern attraktiv macht.

Aktuelle Lieblingsfiguren von Mädchen, die viel mit Weiblichkeitsbildern zu tun haben (verkürzt „rosa Prinzessinnen“ genannt)



Barbie: Sie erlebt in diversen animierten Spielfilmen Abenteuer, in denen sie als Märchenprinzessin, aber auch als Model oder Sängerin agiert. Zudem ist sie aktuell in der Serie „Barbie: Life in the Dreamhouse“ zu sehen, wo sie Alltag wie aus dem Barbie-Katalog erlebt. Sie spiegelt wider, wie es aussehen kann, ein anerkanntes Mädchen zu sein und Herausforderungen selbstbestimmt zu bestehen.*



Elsa (die Eiskönigin): Hauptfigur in zwei Disney-Spielfilmen. Sie steht oftmals für eine starke Persönlichkeit, für die Ausinandersetzung mit den eigenen großen Emotionen und der Beherrschung der inneren Kraft sowie Schwesternliebe.*



Mia (Mia and me): Eigentlich ein ganz normales Mädchen, das sich aber dank eines Zauberarmreifs in eine Feenwelt zaubern kann und dort mit ihren Freund*innen und Einhörnern gegen das Böse kämpft. Sie zeigt, wie es aussehen kann, sich als „richtiges Mädchen“ für eine gute Sache einzusetzen und auch mit Fehlern und großen Herausforderungen umzugehen.*

Zudem beliebt bei vielen Mädchen:



Zoé (Zoés Zauberschrank): Zoé und ihre Freunde können mit dem Zauberschrank an die unterschiedlichsten Orte reisen und lernen kennen, wie sich das Miteinander gut gestalten lässt. Insbesondere für Mädchen attraktiv, die etwas lernen und alles richtig machen wollen.



Mascha (Mascha und der Bär): Mascha ist ein freches, kindlich egozentrisches Mädchen. Sie handelt, ohne nachzudenken, wodurch ihr Freund, der Bär, viel auszuhalten und auszubügeln hat. Besonders für Mädchen attraktiv, die erlebnisorientiert auch gerne mal mit Grenzen spielen.

Aktuelle Lieblingsfiguren von Jungen, die viel mit Männlichkeitsbildern zu tun haben (verkürzt „Kämpfer und Action-Figuren“ genannt)



Ninjago: Lego gestaltet die Serie und Filme als Werbung für seine Produkte. Sechs Ninjas leben in dem Land Ninjago und verteidigen sich gegen das Böse aus der Unterwelt. Dies bietet insbesondere für Jungen, die sich in ihrer Anerkennung bedroht fühlen, Größenfantasien von Macht und Kraft.**



Tom und Jerry: Im ewigen spielerischen Wettkampf spielen sich Katz und Maus Streiche und versuchen, sich gegenseitig „plattzumachen“. Es sieht brutal aus, Kinder verstehen es aber als „Necken“. In der Identitätsarbeit werden die Figuren häufig genutzt im Sinne von: Kleine setzen sich durch, haben witzige Ideen und stehen in ständiger neckender Auseinandersetzung mit den „Großen“ (Erwachsenen).**



Marshall, Chase etc. (Paw Patrol): Hunde mit Spezialkräften und Supertechnik helfen, geführt von einem Jungen (Ryder), den Dorfbewohner*innen in kleinen und großen Notsituationen. Jeder Charakter steht für typische Erfahrungswelten von (vor allem) Jungen, so ist zum Beispiel Marshall (tollpatschiger Dalmatiner) ein liebenswerter Feuerwehrhund, bei dem aber oft etwas schiefgeht, oder Chase (Deutscher Schäferhund) ein leistungsstarker Polizeihund, der gerne Verantwortung übernimmt etc.



Feuerwehrmann Sam: Sam ist der Retter in der Not und hilft den Dorfbewohner*innen durch Aktion. Auf ihn kann man sich verlassen, er weiß, was zu tun ist, und kommt auch mit Schwierigkeiten zurecht.



Bob der Baumeister: Löst dank seiner lebendigen Maschinen und seiner Frau Wendy die Probleme des Dorfes. Er steht für die Idee, mit kognitiver Fähigkeit und Anpacken im Team Probleme lösen zu können. Zudem hat Bob einen guten Motivationspruch gegen Selbstzweifel: „Können wir das schaffen? Yo, wir schaffen das!“

Zudem beliebt bei vielen Jungen:



SpongeBob Schwammkopf: Ein Schwamm mit einem guten Freund (Patrick), der die kleinen und großen Abenteuer und Sorgen des Alltags in einer fantasievollen Unterwasserwelt erlebt. SpongeBob spiegelt das Erleben vieler Jungen wider: Sie wollen nichts Böses, doch der Spaß, die Begeisterungsfähigkeit sowie Egozentriertheit bringen sie manchmal in Schwierigkeiten.

Beliebte, relativ geschlechterneutrale Lieblingsfiguren von Mädchen und Jungen:



Die Maus (Sendung mit der Maus): Ihr fällt immer etwas Überraschendes ein, wie sie Probleme lösen kann. Maus ist genderneutral angelegt (wenn auch sie die Stimme eines alten Mannes hat), repräsentiert cleveres Denken und macht daher vor allem klugen Kindern Spaß.



Der kleine blaue Elefant (Die Sendung mit der Maus/dem Elefanten): Auch Elefant ist genderneutral angelegt und symbolisiert das native Kindhafte, er ist Körperbezogen, egozentrisch, schlüpft und isst gerne. Wenn Maus nicht weiterweiß, hat er die besseren Ideen und lacht (oder besser: trötet) zuletzt. Das steht für ein gesundes Selbstwertgefühl: Klein, aber oho!



Kikaninchen: Namensgebende durchgehende Figur auf der KiKA-Vorschulstrecke am Morgen. Genderneutral angelegt symbolisiert Kikaninchen ein vier- bis fünfjähriges Kind. Es geht grundpositiv, neugierig und sehr kreativ auf die Welt zu und wird von liebevollen Erwachsenen, die mit ihm Abenteuer erleben, unterstützt.



Sandmann (Unser Sandmännchen): Klassiker aus dem DDR-Fernsehen. Oftmals steht das Sandmännchen für einen verlässlichen Begleiter am Abend. Es kommt immer mit einem anderen Fahrzeug und bringt anderen durch seinen Besuch Freude und schöne Geschichten.

* Medienpädagogischer Hinweis: Beachten Sie die völlig unnatürlichen, hypersexualisierten Körperperformen. Wespentaillen, überlange Beine sowie sexualisierte Kleidung prägen nachweislich das Körperbild von Mädchen. Das fängt, wie hier zu sehen, sehr früh an.

** Medienpädagogischer Hinweis: Probleme werden hier mit Kampf (bzw. aus Perspektive der Jungen mit Aktion) gelöst. Andere Problemlösestrategien wie strategisches Denken, Selbstreflexion etc. sollten im pädagogisch geleiteten Raum unterstützt werden.

ROSA PRINZESSINNEN ALS WERTSCHÄTZUNG VON WEIBLICHKEIT

Hintergrundinformationen zu Einheit 2

„Cinderella Ate My Daughter“ nennt Peggy Orenstein ihren Bestseller und beschreibt damit ein Phänomen, welches sich weltweit finden lässt: Spätestens mit vier Jahren begeistern sich viele Mädchen für rosa Prinzessinnen, manche scheinen ganz in der Rolle aufzugehen. Was steckt dahinter?

Das Geschäft mit den rosa Prinzessinnen

Der Markt boomt und es gibt alles: von fertigen Kostümen über Prinzessinnenmagazine, Federmäppchen, Schulranzen und Taschen bis hin zu fertigen Geburtstagssets inklusive der mittlerweile obligatorischen Geschenketütchen für die Gäste zum Abschied. Prinzessin Lillifee, eine gezeichnete Feenfigur mit blonden Locken, roten Bäckchen und einem freundlichen Gesicht, war zu ihren Hochzeiten mit über 350 Produkten am Markt. Bei jedem Verkauf gehen, je nach Produktwert, zwischen 2 % und 15 % an den Lizenzinhaber, zum Beispiel Konzerne wie Disney. Dieser hat aus gezielt marktstrategischen Überlegungen heraus Filmfiguren der Disney-Zeichentrickfilme zu einer Marke zusammengefasst, den sogenannten „Disney Princesses“. Während die Disney-Princesses-Filme in der Vermarktung „nur“ 2,5 Milliarden Dollar Gewinn machen, verdient der Konzern durch die Produktreihe weltweit vier Milliarden Dollar jährlich.

Im Trend

Die beste Freundin hat einen Pulli mit einer Figur oder eine neue Tasche, auf die sie ganz stolz ist, und schon ist der Wunsch bei vielen da, eben auch so ein Produkt zu besitzen. Es entstehen immer wieder Trends, die unter Freunde*innen als besonders schön und wertvoll empfunden werden. Dabei sind es im Kindergartenalter immer die Erwachsenen, die den Kindern etwas kaufen, meist um das Strahlen im Gesicht der Kinder zu sehen, um sie zu belohnen oder weil es ihnen selbst eigentlich ganz gut gefällt. Konsum und der Umgang mit Konsumwünschen gehören zum Alltag von Kindern heute dazu. Gleichzeitig gibt es gute Gründe, den großen Konsumtrends immer wieder auch etwas entgegenzusetzen. Selbstgebasteltes, selbstbemalte T-Shirts etc. können,



insbesondere wenn Sie der Kreativität der Kinder Wertschätzung entgegenbringen, für Kinder noch wertvoller werden. Hinter dem Prinzessinnenphänomen steckt aber noch mehr als nur ein Trend, denn Mädchen finden sich in den Figuren und Geschichten wieder.

Prinzessinnen schaffen (fast) alles

Prinzessin Lillifee hat ihr eigenes Reich, in dem sie viel Verantwortung trägt, alles organisiert und Probleme löst. Barbie erlebt in den Animationsfilmen tolle Abenteuer, kann anderen helfen und hat dabei viel Spaß. Elsa und Anna aus Frozen erleben Schwesternliebe, können den falschen Liebhaber entlarven und den bösen Geschäftsmann vertreiben. Die modernen Prinzessinnen sind kompetent, schön, haben alles, was sie brauchen,

und nutzen dies, um Schwächeren zu helfen. Viele Mädchen finden sich hier in ihren Werten und Wünschen wieder.

Der Stolz auf die Mama, der Stolz, ein Mädchen zu sein

Für eine Studie erzählten Mädchen, was eine rosa Prinzessin, z. B. Prinzessin Lillifee, so macht und welche Geschichten sie erlebt. Dabei zeigte sich ein interessantes Phänomen: War die Mutter des Mädchens Sozialarbeiterin, kümmerte sich Lillifee um die Tiere, die es ein bisschen schwerer haben; war die Mutter Ärztin, half Lillifee den kranken Tieren etc. Die befragten Mädchen projizierten den Beruf der Mutter in die Geschichte. Dahinter stand in den Fallstudien eine tiefe Liebe und Bewunderung für die Mutter – verbunden mit dem Wissen, dass sie selbst auch mal „eine Mama“ werden. Dieser Stolz auf die eigene Weiblichkeit ist etwas sehr Schönes und Wertvolles und bei Mädchen heute oft verbunden mit dem Gefühl einer gewissen Überlegenheit gegenüber den Jungen. Entsprechend ist dann die Farbe Rosa als die einzige Farbe, die „nicht für Jungs“ ist, wichtig. Mütter spüren dies vermutlich unbewusst und gönnen ihren Mädchen den Stolz auf die eigene Weiblichkeit. Zum Teil erzählen einige Mütter in der schon erwähnten Lillifee-Studie, dass sie die rosa Prinzessinnen-Produkte auch deshalb kaufen, weil sie sich gut daran erinnern,

dass sie auch so waren oder ihre „rosa Phase“ selbst eben nicht ausleben durften. Es gibt also viele Gründe, warum Mädchen (und ihre Familien) sich für rosa Prinzessinnen begeistern. Doch sind sie deshalb ideale Vorbilder für Mädchen heute?

Prinzessin zu sein, hat auch seine Probleme

Rosa Prinzessinnen sind oftmals eine Verkörperung des heutigen Ideals von Frauen: Sie sind beruflich erfolgreich, sozial engagiert, haben gute Freund*innen, lösen selbstverständlich alle Probleme, organisieren perfekt ihr Reich und sind dabei stereotyp schön mit perfektem Make-up und extrem schlanker Taille.

Das alles schafft eine Prinzessin in der Logik der Geschichten, weil sie sich immer gut anstrengt und allen Anforderungen bestens entspricht. Dieses Ideal ist aber in der Praxis weder leistbar noch sinnvoll, denn es sozialisiert Mädchen zur Anpassung und dazu, die Schuld stets bei sich selbst zu suchen. Das macht unpolitisch, verschiebt den Selbstwert auf Äußerlichkeiten und begrenzt die Mädchen in ihrer Identitätsentwicklung. Das mag für das System zunächst praktisch sein, wird die Mädchen selbst (und unsere Gesellschaft) aber dauerhaft in Probleme führen. Wir brauchen Mädchen, die individuell ihren Weg gehen, ihr Aussehen nicht zum Zentrum ihres Selbstwertes machen, die sich für andere einsetzen und Autoritäten auch mal infrage stellen. Mädchen, die eben auch widerständig sind und ihren ganz eigenen Weg suchen.

17

Dr. Maya Götz

Literaturtipps

Focks, Petra (2016): Starke Mädchen, starke Jungen. Freiburg: Herder.

Rohrmann, Tim & Wanzeck-Sielert, Christa (2014): Mädchen und Jungen in der Kita. Körper, Gender, Sexualität. Stuttgart: Kohlhammer.

Schnerring, Almut & Verlan, Sascha (2014): Die Rosa-Hellblau-Falle. Für eine Kindheit ohne Rollenkrisches. München: Kunstmann.



FASZINATION KÄMPFEN

Hintergrundinformationen zu Einheit 3



18

Mächtige, durchsetzungsstarke Heldenfiguren sind für viele Jungen faszinierend. Dazu gehören oft auch symbolische Formen von Aggression und Gewalt, die unseren Vorstellungen von Konfliktklärung und Zivilkultur zuwiderlaufen. Viele Erwachsene (Eltern und pädagogische Fachkräfte) halten es allerdings für normal, dass Jungen gerne raufen und kämpfen, etwa als Spaßkampf und Kräftemessen. Jungen raufen aber auch, um reale Konflikte auszuagieren – nach dem Motto: Der Stärkere gewinnt ... Die Unterschiede zwischen Spaßkampf und handfestem Streit sind dabei für Außenstehende, aber auch für die Jungen selbst, nicht immer ganz eindeutig. All das macht (anderen) Kindern oftmals Angst und bereitet Erwachsenen Sorgen. Spätestens in der Faschingszeit mit ihren einschlägigen Verkleidungen, aber auch dann, wenn sich uns dieses Thema in Spiel und Rollenspiel aufdrängt, sind Kita-Teams gefordert, sich zu positionieren:

- Wie gehen wir damit um, wenn Jungen raufen, kämpfen und in der Gefahr sind, sich wehzutun?
- Was tun wir, wenn sich Kinder Waffen bauen, um sich schießen, andere angreifen, Krieg spielen?

- Woher kommt es, dass sich insbesondere Jungen dafür zu interessieren scheinen?
- Sollen wir diese Impulse aufgreifen – oder besser die Finger davon lassen?
- Wie können wir solchen Spielwünschen gerecht werden, ohne unsere Überzeugungen aufzugeben?

Dazu kommt, dass von Eltern ganz unterschiedliche Vorstellungen an die Kita herangetragen werden. Während die einen ihre Kinder in Camouflage-Kleidung stecken, Spielzeugwaffen verschenken und Kampfspiele „normal“ finden, artikulieren andere eine eindeutig pazifistische Erwartung und meinen, dass in diesem Bereich schon „zu viel zugelassen“ werde.

Forschungsergebnisse mit ganz eindeutigen Maßgaben stehen uns im Zusammenhang mit Heldenfiguren oder Spielzeugwaffen wie auch für den Bereich der Mediengewalt leider nicht zur Verfügung: Es gibt einige Studien, die negative Folgen konstatieren, viele gehen von einer neutralen Wirkung aus, andere sehen sogar positive Effekte in einer Auseinandersetzung mit Gewalt.

Kita-Fachkräften und -Teams bleibt also nichts anderes übrig, als eine reflektierte, fachlich begründete Haltung und einen vermittelbaren pädagogischen Umgang mit diesem Thema zu entwickeln. Dazu gehört als Erstes, sich Zeit für dieses Dauerthema zu nehmen, gerade weil und wenn es ein eher ungeliebtes Thema ist.

Bayerischer Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen

Dabei empfiehlt sich ein Blick in den Bildungs- und Erziehungsplan für Kinder in Tageseinrichtungen, der auf fast 20 Seiten den Themenkomplex Aggression und Gewalt, Gewaltprävention, konstruktives Konfliktlöseverhalten, den Umgang mit verbalen und körperlichen Verletzungen oder den Abbau von Spannungen erwähnt. Dabei reflektiert der Bildungs- und Erziehungsplan, dass Mädchen und Jungen über viele Verständigungsformen bei Konflikten – einschließlich Körperkontakt – verfügen und dass manches davon als alterstypische Konfliktlösestrategien angesehen werden kann.

Als Bildungs- und Erziehungsziel benennt er dennoch, dass Kinder „auf gewaltsame Auseinandersetzung zu-

gunsten eines verbalen Aushandelns von strittigen Punkten verzichten lernen.“ Darüber hinaus empfiehlt der Bildungs- und Erziehungsplan, Kindern durch Unterstützung des Rollenspiels gezielt Spielräume zu eröffnen, „in denen sie nachspielen können, was sie an Medieneindrücken gerade bewegt und beschäftigt.“ Eine in diesem Sinn handlungsorientierte Medienpädagogik „unterbindet nicht das Nachspielen von Gewaltszenen, sondern versucht, Kindern alternativ gewaltfreie Konfliktlösungswege für ihr Spiel aufzuzeigen.“

Pädagogische Überlegungen

1. Heutige Kita-Pädagogik ist sich darin einig, dass die Kita nicht als „heile Welt“ zu gestalten ist, sondern die Welt „draußen“ spiegeln und die Weltaneignung der Kinder in Gänze unterstützen soll. Etwas verkürzt lässt sich das auch so sagen: Alles, was es draußen gibt, kann/soll/darf es (in einer kindgemäßen Form) auch drinnen geben – wahlgemerkt in dem Sinn, dass es in der Kita gegebenenfalls zum Thema der Auseinandersetzung werden kann. Dazu gehören auch Phänomene wie Aggression und Gewalt, Heldenfiguren, Kämpfen usw.
2. Verschiedene Disziplinen und Vertreter der Anthropologie (der Wissenschaft vom Menschen) sind der Auffassung, dass, stammesgeschichtlich betrachtet, Aggression und Gewalt ein Teil unseres evolutionären Erbes sind und essenziell zum Menschsein dazugehören. Das Bild des von Geburt an friedlichen Kindes, das erst durch Kultur und Zivilisation verdorben wird, lässt sich nicht halten. Die Begrenzung und Minimierung von Gewalt wird gelernt und muss kulturell vermittelt werden, damit ist dies eine zutiefst pädagogische Aufgabe.
3. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, verschiedene Erscheinungsformen des Themenkomplexes auseinanderzuhalten. Unterschieden werden sollten:
 1. „Weltaneignung im Spiel“ (z. B. wenn sich Medieneindrücke im Rollenspiel spiegeln); 2. „Aggression“ (eine wichtige, sinnvolle emotionale Energie, die Handlungsfähigkeit garantiert, wenn es an eigene Grenzen geht); 3. „Gewalt“ (der rabiate Einsatz körperlicher Mittel, um eigene Interessen durchzusetzen). Aggression ist nicht Gewalt und insofern wirkt ein guter pädagogischer Umgang mit Aggression, der diese nicht einfach verbietet oder unterdrückt, sondern mit ihr arbeitet, auch präventiv: Aggressionskultivierung statt Anti-Aggressions-Training mit Jungen.

4. Es gibt gesellschaftlich legitimierte Gewalt (Security, Polizei, Militär usw.), die traditionell männlich zugeschrieben, zugewiesen und besetzt ist. Insofern ist es kein Wunder, dass das Jungen oft mehr beschäftigt als Mädchen. Ein weiterer Erklärungsansatz ist die sogenannte Umkehridentifikation. Demnach funktioniert die Konstruktion von Männlichkeit u. a. durch Abgrenzung oder Ablehnung von Weiblichkeit: Männlich ist, was nicht weiblich ist. Wenn in einer traditionell „weiblich“ besetzten Institution wie einer Kita die aktive Auseinandersetzung mit Aggression und Gewalt eher marginalisiert wird, dann entsteht daraus womöglich erst recht ein männliches Spielfeld. Das würde dafür sprechen, dass sich Erzieherinnen und Mütter mit dem vielleicht ungeliebten Thema auseinandersetzen und ihm Auseinandersetzungsräum in der Kita geben sollten.

Gunter Neubauer

Literaturtipps

Neuber, Nils (2009): *Supermann kann Seilchen springen. Bewegung, Spiel und Sport mit Jungen*. Dortmund: Borgmann Media.

Reinhardt, Andrea (2010): *Jungs machen Kunst: Originelle Kunst-Projekte, die auch echte Kerle motivieren*. Mülheim: Verlag An der Ruhr.

Riederle, Josef (2004/2011): *Kampfsspiele – machen Spaß und unterstützen Jungen in ihrer persönlichen Entwicklung*. Band 1 und 2. Herausgeber: Gewalt Akademie Villigst und Kraftprotz Bildungsinstitut für Jungen und Männer. 2004 und 2011 (Bestellbar bei der Gewalt Akademie Villigst).



FORSCHUNGSAUFGABE ZU EINHEIT 4

JUNGEN UND DISZIPLIN

Wenn Sie Kinder ermahnen müssen: Wer ist es und warum? Führen Sie eine kleine Studie dazu durch. Notieren Sie bitte an einem (beliebigen) Tag die ersten sechs Kinder, die Sie ermahnen müssen. Notieren Sie die Aussagen bitte auf dem Forschungsblatt 2 (Seite 21).

Auswertung

Schneiden Sie bitte den Forschungsbogen auseinander und ordnen Sie die Zettel nach dem Geschlecht der Kinder. Diskutieren Sie im Team: Was fällt Ihnen auf? Wen haben Sie warum ermahnen müssen?

Wahrscheinlich werden es mehr Jungen sein, die Sie ermahnt haben – oder ist das bei Ihnen ganz anders?



ANREGUNG ZUR SELBSTREFLEXION

Wann ermahnen Sie Kinder – und vor allem Jungen?

Wenn Sie in sich hineinhören: Bei welchen Regelübertretungen können Sie gelassen reagieren und sie manchmal auch durchgehen lassen und welche nerven Sie besonders?

An welche Regeln können Sie sich noch aus Ihrer früheren Kindheit erinnern? Welche davon waren eigentlich ganz gut, welche nicht?

Hintergrund

Unruhe, herumkaspern, sich sozial nicht angemessen verhalten, also kurz: Disziplinprobleme – das sind Phänomene, die meist häufiger bei Jungen wahrgenommen werden. Oder ist das bei Ihnen anders?

Sicher gibt es auch viele unruhige und weniger folgsame Mädchen und es sind auch nicht „immer“ „die“ Jungen, die undiszipliniert sind oder „nie“ Anweisungen folgen: Es gibt große Unterschiede unter den Jungen. Sich selbst zu regulieren, um sich an Regeln und soziale Normen halten zu können, ist ein Lernprozess, den alle Kinder bewältigen müssen. Aber trotzdem gibt es im Durchschnitt einen Unterschied zwischen Jungen und Mädchen und Jungen fallen beim Stichwort „Disziplin“ mehr auf. Woran liegt dieser Unterschied? Mehr dazu auf Seite 24/25.



FORSCHUNGSBLATT 2



Notieren Sie bitte die ersten sechs Kinder, die Sie heute ermahnen mussten.

Name des Kindes: _____ **Uhrzeit:** _____

Was war der Grund für die Ermahnung? _____



Name des Kindes: _____ **Uhrzeit:** _____

Was war der Grund für die Ermahnung? _____



Name des Kindes: _____ **Uhrzeit:** _____

Was war der Grund für die Ermahnung? _____

21



Name des Kindes: _____ **Uhrzeit:** _____

Was war der Grund für die Ermahnung? _____



Name des Kindes: _____ **Uhrzeit:** _____

Was war der Grund für die Ermahnung? _____



Name des Kindes: _____ **Uhrzeit:** _____

Was war der Grund für die Ermahnung? _____

.....
22

„JUNGEN ERMAHNEN“

Hintergrundinformationen zu Einheit 4

In einem erzieherischen Zusammenhang sollen ermahrende Worte Kinder mit einem gewissen Nachdruck an ein eigentlich gebotenes oder von ihnen erwartetes Verhalten erinnern und zu diesem auffordern. Insofern nehmen an Jungen gerichtete Ermahnungen häufig Bezug auf Regeln, die von ihnen schon längst verletzt oder übertreten worden sind. So betrachtet kommt jede Ermahnung eigentlich schon zu spät. Erzieher*innen sollten daher einen alternativen pädagogischen Umgang mit Regelverletzungen oder -übertretungen einüben, als „nur“ immer wieder zu ermahnen.

Bessere Wege als ständiges Ermahnen:

- mit Klarheit, Haltung und womöglich auch Humor Grenzen setzen, ohne die Beziehung infrage zu stellen (d. h. kein Entzug von Nähe, Aufmerksamkeit, Zuwendung)
- gemeinsam kurzfristige, erreichbare Ziele ausmachen (das sollten positive Ziele sein, keine Vermeidungsziele)
- keine Strafen, sondern ein Belohnungssystem für Zielerreichung einführen (z. B. „Wir machen etwas Besonderes zusammen, was könnte das sein?“)

Es gibt Untersuchungen im schulischen Kontext, die zeigen, dass Jungen ca. zwei Drittel der Aufmerksamkeit der Lehrkräfte bekommen. Davon ist aber über die Hälfte „negative Aufmerksamkeit“ in Form von Ermahnungen. Dabei bringt das ständige Ermahnen höchstens kurzfristige Beruhigung, längerfristig betrachtet ist es meist „für die Katz“. Warum ist das so?

Jungen bekommen negative Aufmerksamkeit oft in Verbindung mit einer Verknüpfung und Adressierung an sie „als Jungen“ bzw. „die Jungen“: „Die Jungen sind wieder so laut!“, „den Jungen fällt immer nur Fußball ein“ etc. Sie bekommen dadurch auch eine Rückmeldung über ihr Jungesein und über Männlichkeit. Das kann sie auf die Idee bringen, dass sie als umso männlicher gelten, je mehr sie

auffallen: „Männlich zu wirken, geht ja ganz einfach – ich störe halt.“ Das sehen sie ja bei vielen männlichen Medienfiguren wie Bart Simpson, SpongeBob etc. Ermahnen bringt Jungen dann nicht vom störenden, unerwünschten Verhalten ab, sondern setzt sogar noch eigene Anreize dazu.

Je häufiger ein Junge Rückmeldung auf seine Männlichkeit in Verbindung mit Kritik bekommt, desto stabiler entsteht womöglich diese mentale Verknüpfung: je mehr Störung, desto mehr Kritik; je mehr Kritik, desto männlicher. Dabei muss auch die Geschlechterdifferenz beachtet werden: Die Kritik geht häufiger von einer Erzieherin (weiblich) an einen Jungen (männlich). Kritik vom Gegengeschlecht (Erzieherin, Mutter, Lehrerin usw.) in Verknüpfung mit Männlichkeitsfragen kann dazu führen, dass die (eigentlich berechtigte) Kritik nicht angenommen wird: „Frauen haben mir nichts zu sagen.“ In der Folge grenzen sich Jungen manchmal stärker von Frauen und Weiblichkeit ab – was aber nicht dazu führen sollte, den Männern (Erziehern, Vätern, Lehrern usw.) dieses Geschäft zu überlassen.

Gunter Neubauer



DISZIPLINPROBLEME: WARUM FÄLLT JUNGEN DIE SELBSTSTEUERUNG SO SCHWER?

Hintergrundinformationen zu Einheit 4



Bei Jungen entwickelt sich die Impulskontrolle im Durchschnitt langsamer als bei Mädchen. Jungen tendieren zudem durchschnittlich mehr zu Bewegung und Aktivität und sind deshalb oft unruhiger. Entsprechend brauchen Jungen manchmal mehr Unterstützung bei der Impulskontrolle als Mädchen.

Außerdem wird impulsives Verhalten von der Umwelt – von Eltern, anderen Erziehenden, Gleichaltrigen – mit Bildern des Männlichen verknüpft. Ein Junge, der mit Gegenständen um sich wirft, schubst oder sich vehement durchsetzt, gilt als „männlich“ im Sinne von zupackend, dominant, energisch. Auch wenn Erwachsene sein Verhalten missbilligen, bekommt er dafür doch unterschwellig Anerkennung.

Pädagogische Überlegungen

Disziplinlose, impulsive Jungen sind dabei nicht etwa „bösaig“, sondern sie sind lebhafter oder „explodieren“ eben leichter. Sie brauchen Grenzen, an denen sie sich orientieren können. Wenn Eltern oder andere Erziehende zu nachlässig sind oder alles erlauben, tut dies den Jungen nicht gut. Wenn sie lernen, dass nur Regelübertretung Aufmerksamkeit bringt, verinnerlichen sie, dass Regelübertretung der Weg ist, mit Erwachsenen in Beziehung zu treten. Schnell entstehen hier Kreisläufe aus störendem Verhalten und Aufmerksamkeit und aus dem impulsiven Verhalten wird ein ernstzunehmendes Problem.

Es geht deshalb weniger darum, Jungen wegen ihrer Disziplinlosigkeit nur zu kritisieren oder sie gar zu be-

strafen. Über Verstehen und Vernunft auf Jungen einzuwirken, ist aber auch nur beschränkt wirksam. Meistens wissen Jungen im entspannten Zustand, welches Verhalten erwünscht ist und welches nicht. Was sie aber nicht gelernt haben, ist, wie sie mit ihren inneren Spannungen gut umgehen können. Jungen hilft statt schimpfen und strafen eine Art Trainingsprogramm, welches durch viele kleine Interventionen passiert, z. B.:

- Zeigen, wie es geht, Spannungen auszuhalten, und vormachen, wie diese sozialverträglich entladen werden können.
- Spiele einführen, die eine „innere Bremse“ verdeutlichen und diese stärken, z. B.: Alle Jungen sind Autofahrer, die Gas geben, quietschend um die Kurven fahren. Aber auch: auf die Bremse treten, den Motor aussstellen – und dann wieder losbrausen. Oder über „Kommando-Spiele“ (s.re.).
- Wenn sich etwas beim Jungen anstaut und die erziehende Fachkraft es wahrnimmt: nicht zu lange abwarten, wenn Anzeichen erkennbar sind: Ah, hier baut sich gerade eine Spannung auf, das könnte zur Explosion führen. Sogleich: unterbrechen, eine Pause anbieten, auf den Zustand aufmerksam machen.
- Jungen motivieren, dass sie Verantwortung für ihr Verhalten übernehmen und sich für ihr Tun verantwortlich fühlen. Verantwortungsübernahme, Fairness, Rücksicht auf andere, Achtsamkeit im Umgang mit sich und anderen erleichtert es allmählich (!), sich selbst zu steuern und sich dafür selbst zu belohnen.
- Gut reguliertes, kooperatives Verhalten konsequent bestärken, mit Beziehung und Lob: ein Lächeln, Körperkontakt, gute Stimmung. Dabei wird das Lob am konkreten Verhalten ausgerichtet: „Du warst konzentriert bei der Sache“, „Du hast sofort mit der Aufgabe begonnen“, „Du hast dich gut beherrscht“ usw. (nicht das Produkt loben, sondern das Verhalten bestärken); weniger Konzentration und Rückmeldung auf das, was noch nicht so gut läuft.
- Training der Impulskontrolle: Impulskontrolle ist wie ein Muskel, sie lässt sich trainieren und verstärken, z. B. mit „Auf drei zählen“ oder zusätzlich noch „Luft anhalten“: Bevor der Junge antwortet oder das Gespräch unterbricht, soll er kurz die Luft anhalten und innerlich auf drei zählen, dann erst kommt seine Reaktion. In dieser Zeit bleibt ihm Gelegenheit, sich zu überlegen, ob Inhalt, Art oder Lautstärke seines geplanten Kommentars wirklich passen. Ziel ist, dass sich diese Unterbrechung mit der Zeit als kleine Un-

IMPULSKONTROLLSPIEL

Eingeübtes Reagieren auf ein vereinbartes „Kommando“ hilft Jungen, sich selbst zu steuern. Das „Kommando-Spiel“ funktioniert wie „Kommando Pimperle“. Die Spielleitung darf Kommandos geben, die sofort auszuführen sind. Aber nur wenn der Befehl mit „Kommando ...“ beginnt, wird die Aktion ausgeführt, sonst wird der Befehl ignoriert. Kommandos: Bei „Kommando Sprung“ hüpfen die Jungen wie Gummibälle, bei „Kommando wild“ dürfen sie wild umherrennen und laut sein, bei „Kommando Zeitlupe“ bewegen sie sich in Zeitlupe und bei „Kommando Eis“ erstarren alle. Nach einigen Durchgängen sitzen die Kommandos – mit dem Effekt, dass das „Kommando Eis“ auch später wirkt, z. B. wenn es zu laut wird oder wenn bei Anleitungen nicht mehr richtig zugehört wird.

terbrechung, als Denkpause oder Selbstkontrolle automatisiert. In jedem Fall „bremst“ dieses Verhalten die Impulsivität.

- Wenn Disziplinprobleme die Form sind, durch die der Junge garantiert Aufmerksamkeit bekommt, gilt es, diese Verknüpfung zu lösen: dem Jungen ungeteilte Aufmerksamkeit schenken, aber seine impulsiven Ausraster eher knapp behandeln.
- Jungen hilft es, auf kleine Erfolge stolz zu sein. Oft fassen die Jungen in kurzer Zeit Mut für die weitere Entwicklung, wenn die Umgebung sieht, dass sich etwas bewegt.
- Bewusstheit und Achtsamkeit sind Grundfertigkeiten, die Impulskontrolle stützen: Genau hinschauen, gut zuhören – das lässt sich üben: z. B. Bildbeschreibungen, Konzentrations- oder Labyrinth-Aufgaben, Achtsamkeitstraining, Meditation.

Dr. Reinhard Winter

Literaturtipp

Winter, Reinhard (2019). *Jungen brauchen klare Ansagen. Ein Ratgeber für Kindheit, Schule und die wilden Jahre.* Weinheim & Basel: Beltz.

SPIELT DAS GESCHLECHT DER ERZIEHER*INNEN EINE ROLLE BEI REGELÜBERTRETUNGEN?

Hintergrundinformationen zu Einheit 3 und 4



Jungen gelten in der Kita gerne als die Geschlechtergruppe, die häufiger unaufmerksam ist, stört oder sich nicht an Regeln hält – und die entsprechend im Kita-Alltag und insgesamt in der Entwicklungsbegleitung ein Mehr an Aufmerksamkeit, kritischer Beobachtung und gegebenenfalls Disziplinierung braucht. Dies wird mitunter auf die „Feminisierung“ der Kita zurückgeführt. Jungen, so die These, seien von klein auf überwiegend von weiblichen Personen (Müttern, Erzieherinnen, Lehrerinnen) umgeben, kein Wunder, dass sie dann manchmal gegen die weibliche Übermacht rebellieren (müssten). Die Lösung, man ahnt es schon, seien mehr Männer im Kita- und Familien-Alltag. Nun ist es so, dass auch Erzieher oder Väter nicht gleich schon besser mit den Impulsen von Jungen umgehen können. Viele nervt das „Typische“, d. h. das als typisch wahrgenommene Jungenverhalten genauso und sie geraten an ihre Grenzen. Außerdem kommen beide Annahmen – die der „störenden“ Geschlechtergruppe wie die der Feminisierung – ziemlich pauschal, undifferenziert und weitgehend ohne erwiesene Belege daher.

Geschlechterverhältnisse und -situationen in der Kita waren in der Vergangenheit leider kein großes Thema für die pädagogische Forschung. Umso erfreulicher ist es, dass sich in den letzten Jahren immerhin zwei größere Studien mit der Frage der geschlechterbezogenen Wirkungen des Kita-Personals befasst haben. Die Innsbrucker Wirkungsstudie „W-INN“ (2012-2016) untersuchte u. a. die Geschlechterinteraktion zwischen Erwachsenen und Kindern in der realen Kita-Situation durch eine breite Auswertung von entsprechendem Videomaterial. Die Dresdner Tandem-Studie (2010-2014) dagegen bezog ihr Analysematerial v. a. aus einer alltagsnahen experimentellen Situation, bei der Kinder und Fachkräfte, welche jeweils als Mann-Frau-Tandems gemeinsam in einer Gruppe arbeiteten, vor eine gemeinsame Aufgabe gestellt wurden.

Ergebnisse „W-INN“ – Wirkungsstudie Innsbruck (Prof. Aigner)

1. Es zeigte sich keine signifikante Bevorzugung des einen oder anderen Geschlechts durch die Kinder. Das gilt für Jungen und Mädchen gleichermaßen.
2. Mädchen pflegen insgesamt bessere Beziehungen zu Fachkräften beiderlei Geschlechts.
3. Pädagogen animieren v. a. Jungen, Extrovertiertheit und externalisierendes Verhalten („aus sich herausgehen“, „mal die Sau rauslassen“) zuzulassen.
4. Jungen suchen Nähe und Unterstützung häufiger bei Erziehern, während sie mit Erzieherinnen etwas häufiger in Konflikt geraten.
5. Die Autor*innen von W-INN sprechen von einem deutlich wahrnehmbaren „Buben-Männer-Effekt“.

Ergebnisse Tandem-Studie (Prof. Brandes)

1. Männer als Erzieher „können es auch“ und machen es nicht schlechter (nach objektiv messbaren fachlichen Kriterien).
2. Männer machen es aber auch nicht „besser“.
3. Männer wie Frauen machen ähnliche Unterschiede hinsichtlich Mädchen und Jungen – sie gehen intuitiv (d. h. nicht nach fachlichen Kriterien) und in der Tendenz (und damit teils kontrafaktisch) davon aus, dass

Jungen lieber „jungentypisch“ und Mädchen „mädchenotypisch“ basteln und spielen wollen – ohne das im Einzelfall auch wirklich zu überprüfen und fachlich zu evaluieren.

4. Mit dem Geschlecht der Kinder korrespondieren die größten Unterschiede, die die Fachkräfte beim Basteln, Spielen und Reden machen: in Bezug auf das „Wie“, das „Was“, die Themen, die verwendeten (männlich oder weiblich konnotierten) Materialien.
5. Die Autor*innen äußern die vorsichtige These, dass mit Männern fachlich betrachtet etwas mehr Vielfalt in die Kita einzieht, und sehen als Aufgabe für alle Fachkräfte, Professionalität und Authentizität in der eigenen Geschlechtlichkeit zu verbinden.

Pädagogische Überlegungen

Welche Schlüsse lassen sich aus den beiden Studien für unser Thema ziehen?

1. Wenn es stimmt, dass Mädchen insgesamt bessere Beziehungen zu den Kita-Fachkräften pflegen, dann bedeutet das, dass sie im Durchschnitt etwas mehr an Kontakt, Beziehung, Ansprache, Anregung und vielleicht auch Aufmerksamkeit „als Mädchen“ bekommen. Jungen könnten – so zumindest eine mögliche Deutung – diesen Vorsprung dadurch wettmachen, dass sie durch Unaufmerksamkeit, Störungen oder Regelverletzungen auf sich aufmerksam machen und über die nachfolgenden Auseinandersetzungen doch in Beziehung treten. Es bräuchte dann eine eigene, positive Aufmerksamkeit für die Jungen und eine Art Kontakt- und Beziehungspflege mit jungenbezogener Ansprache und Anregung.
2. Wenn es stimmt, dass Jungen Nähe und Unterstützung häufiger bei männlichen Erziehern suchen und finden, während sie mit Erzieherinnen etwas häufiger in Konflikt geraten, dann sollten sich Erzieherinnen und Erzieher eingehend über Konfliktursachen, Konfliktbewertung und Konfliktbearbeitung austauschen und zu einer gemeinsamen, fachlich begründeten Linie finden. Erzieherinnen könnten ihre Haltung gegenüber Extrovertiertheit und externalisierendem Verhalten von Jungen überprüfen und sie vielleicht auch dabei begleiten, wenn sie „aus sich herausgehen“. Erzieher wiederum könnten ihren Umgang mit Jungen überprüfen und reflektieren, warum es zwischen ihnen und Jungen im Durchschnitt etwas seltener zu Konflikten kommt.



Literaturtipps

Aigner, Josef Christian et al. (2013): Zur Wirkung männlicher Kindergartenpädagogen auf Kinder im elementarpädagogischen Alltag = „W-INN“ Wirkungsstudie Innsbruck. Wien: BMASK.

Brandes, Holger et al. (2014): Macht das Geschlecht einen Unterschied? Ergebnisse der „Tandem-Studie“ zu professionellem Erziehungsverhalten von Frauen und Männern. Opladen: Budrich.

Wahlström, Kajsa (2013): Jungen, Mädchen und Erzieher/innen. Geschlechterbewusste Pädagogik für die Kita. Weinheim und Basel: Beltz.

Brandes, Holger et al. (2015): Spielt das Geschlecht eine Rolle? Erziehungsverhalten männlicher und weiblicher Fachkräfte in Kindertagesstätten. Kurzfassung der Ergebnisse der „Tandem-Studie“. Berlin: BMFSFJ.

Download: www.bmfsfj.de

Brandes, Holger et al. (2013): Männer in Kitas – Was machen sie anders und wie profitieren die Kinder von ihnen? Ergebnisse aus der „Tandem-Studie“ zu professionellem Erziehungsverhalten von Männern und Frauen. Frühe Kindheit, 16(5), 38–43.

Download: www.ehs-dresden.de

STILLE MÄDCHEN

Hintergrundinformationen zu Einheit 5

Stille Mädchen passen sich besonders gut in den Kita-Alltag ein. Sie halten sich an Regeln, stören nicht die Abläufe und unterstützen damit die pädagogischen Ziele der Erzieher*innen. Das ist nicht nur für die Erwachsenen eine Wohltat, sondern gibt der Gruppe Vorbilder und einen ruhenden Pol. Durch ihre aktive Einpassung übernehmen die Mädchen manchmal sogar die Rolle von kleinen Helferinnen der Erzieher*innen. Das fördert die Gruppe und auch die Mädchen selbst, die sich so in der Einpassung als kompetent, anerkannt und wertgeschätzt fühlen. Nicht zuletzt haben Mädchen, die still und anpassungsfähig sind, gute Chancen, auch in ihrer Schulkarriere von den Lehrer*innen gemocht zu werden. Was schnell verloren gehen kann, wenn Mädchen sich still einpassen und zu Helferinnen werden, sind ihre lauten und dominanten Anteile und die Fähigkeit, sich für ihre eigenen Interessen kraftvoll einzusetzen und eine Auseinandersetzung nicht gleich als Ende einer guten Beziehung zu sehen. Es gibt also gute Gründe, Mädchen auch in ihren lauten, macht- und kraftvollen Momenten zu fördern, denn auch Schreien, Raufen und Streiten will gelernt sein, selbst wenn dies bedeutet, für eine Zeit eine angenehme kleine Helferin zu verlieren.

Ruhig, schüchtern, verängstigt oder hochsensibel?

Die Hintergründe, warum sich Mädchen still und zurückgezogen verhalten, können ganz unterschiedlich sein. Hier lohnt sich ein genaues Beobachten. Es gibt Kinder, die von ihren charakterlichen Grundanlagen und resultierend daraus, wie sie in ihrer bisherigen Sozialisation bestärkt wurden, etwas ruhiger und vorsichtiger sind. Es kann auch sein, dass es sich bei einem Kind um das Phänomen der Hochsensibilität handelt – in Ausnahmefällen können aber auch Anzeichen für eine Traumatisierung, z.B. durch Missbrauch, vorliegen.

Ängstlich?

Einige Kinder sind ängstlicher als andere. Mädchen gestehen wir das oft eher zu als Jungen und entsprechend ist es bei ihnen häufiger nach außen sichtbar. Typische



Zeichen für Ängstlichkeit sind z.B. eher abwartendes Verhalten in einer neuen Situation, eine schnelle Reaktion auf Ungewohntes oder eine potenzielle Bedrohung. Was auf den ersten Blick als „ängstlich“ erscheint, ist eine erhöhte Gefahrenbewusstheit, was erst einmal etwas Wertvolles ist. Ängstliches Verhalten – insbesondere im Kindergartenalter – kann nur bedingt durch Grenzsetzung („Nun stell Dich nicht so an!“) verändert werden. Schließlich nimmt das Kind eine Gefahr wahr und sollte seine Gefühle auch ernst nehmen dürfen. Hier gilt es, die Resilienz insgesamt zu fördern und die Mädchen gezielt in ihrem Selbstvertrauen und Mut zu stärken sowie ihnen konkrete Angstbewältigungsstrategien an die Hand zu geben.

In geschlechterhomogenen Gruppen ist es gerade für vorsichtige Mädchen oft leichter, Selbstwirksamkeitsfahrungen zu sammeln und von der Erfahrung ihrer eigenen körperlichen Kraft in sportlichen Aktivitäten zu profitieren. Wichtig sind hierbei viele kleine Erfolgserlebnisse, die durch Lob verstärkt werden sollten.

Angst wird gelernt

Kinder lernen, was in der Welt bedrohlich ist, durch Erfahrungen, das Verhalten von Erwachsenen und durch mündlich oder medial vermittelte Erzählungen. So wie Kinder von Geschichten und Fernsehsendungen Angst bekommen können und aus ihnen lernen, welche Gefahren im Leben lauern, so können Geschichten von starken Mädchen eben auch Mut machen. Eine bewährte Hilfe sind Mutsteine oder Helfertiere, die dem Kind im richtigen Augenblick eine wichtige Unterstützung sein können. Auch Bücher (z. B. „Anna fasst Mut“ von Maurizio Quarello) oder ein guter Mutspruch (z. B. „Das gibt Ärger. Wer ist stärker?“ aus Bibi & Tina) können stillen Mädchen eine Hilfe sein.

Hochsensibel?

Stilles Verhalten und Zurückgezogenheit können auch ein Anzeichen für Hochsensibilität sein, eine psychologische und neurophysiologische Ausprägung, bei der das Gehirn vermehrt verschaltet ist und die etwa 15 bis 20 % der Kinder betrifft. Hochsensible können äußere Reize oft weniger filtern und nehmen somit mehr und dies dann auch noch intensiver wahr. Entsprechend sind hochsensible Kinder meist geräusch-, temperatur- und geruchsempfindlich, was (vermutlich) häufig zu erhöhter Ängstlichkeit und Introvertiertheit führen kann. Um hochsensible Kinder zu unterstützen, ist es wichtig, eher in kleinen Gruppen zu arbeiten und zum Beispiel (hoch)sensible Mädchen zusammenarbeiten zu lassen. Verläss-

liche Rituale, Räume der Ruhe ohne Reizüberflutung und Meditationsübungen helfen, im emotionalen Gleichgewicht zu bleiben. Aber auch die Fähigkeit, sich abzugrenzen oder zumindest für einen Moment auch Disharmonie auszuhalten, unterstützt die Entwicklung.¹

Verdacht auf Missbrauch?

Auch wenn es die absolute Ausnahme ist, eine auffällige Introvertiertheit des Kindes mit gehemmtem, ängstlichem, eher passivem und kontrolliertem Verhalten kann auch ein Anzeichen für Missbrauch sein. Sexueller Missbrauch an Kindern wird zu ca. 75 % an Mädchen und zu ca. 25 % an Jungen begangen. Haben Sie auch diese Möglichkeit im Blick und lassen Sie sich im Zweifelsfall beraten.¹

Dr. Maya Götz

Literaturtipps

Rönnau-Böse, Maike (2014). Resilienz im Kita-Alltag. Freiburg: Herder.

Vita, Melanie (2017). Hochsensibilität bei Kindern: Verstehen, begleiten und stärken. Moers: Brendow & Sohn.

Enders, Ursula (2010). Zart war ich, bitter war's. Handbuch gegen sexuellen Missbrauch an Mädchen und Jungen. Köln: Kiepenheuer & Witsch.

Für Kinder zum Vorlesen (ab 4 Jahre):

Pilguy, Sabina (2019). Ich bin wie ich bin – genial und total normal. Ein Mutmachbuch für (hoch)sensible Kinder. Neu-münster: ViaNaturale.



¹ z. B. über das Hilfeportal Sexueller Missbrauch des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Power-Child e.V. oder den Kinderschutzbund Bayern

TRANS*KINDER UND INTER*KINDER IN DER KITA

Hintergrundinformationen zu Einheit 6

Trans*mädchen und Trans*jungen

Manche Kinder erklären schon im frühen Kindesalter (ab ca. dem dritten Lebensjahr), dass sie nicht dem Geschlecht angehören, das ihnen bei der Geburt zugewiesen wurde. Sie lassen sich bspw. nicht mit ihrem Vornamen ansprechen oder geben sich einen neuen Namen, der zum anderen Geschlecht gehört, und bestehen darauf, dass die Umwelt sie falsch sehe. Sie weigern sich, solche Kleidung zu tragen, die ihrem Geschlechtsempfinden nicht entspricht, oder orientieren sich an Kindern des Geschlechts, dem sie sich zugehörig fühlen. Oftmals sind diese Kinder unglücklich oder wütend, wenn sie nicht in dem Geschlecht anerkannt werden, in dem sie sich fühlen, und kämpfen dafür, dass sie anerkannt werden, so wie sie sind. Sie bezeichnen sich selbst in dem Geschlecht, in dem sie sich sehen, und wollen auch von anderen so (an)erkannt werden („Ich bin ein Mädchen und kein Junge!“).

Ein Kind, das männliche Körpermerkmale aufweist, sich aber sicher ist, ein Mädchen zu sein, wird als Trans*mädchen bezeichnet, um zu verdeutlichen, dass die körperlichen Geschlechtsmerkmale und das Geschlechtsempfinden nicht übereinstimmen. Denn die Bestimmung der Geschlechtszugehörigkeit kann nur über die Selbstbeschreibung erfolgen. Ein Mensch weiß, welchem Geschlecht er angehört. Die betroffenen Kinder selbst bezeichnen sich dagegen in der Regel als Mädchen oder Junge. Manchmal wird bereits im Kindesalter deutlich, dass körperliche Geschlechtsmerkmale und Bewusstsein nicht übereinstimmen, manchmal entwickelt sich dieses Bewusstsein im Jugend- oder Erwachsenenalter. Trans*kinder brauchen Kitas, die sie in ihren Geschlechtsäußerungen ernst nehmen und sie darin unterstützen, die zu sein, die sie sind.

Trans*kinder sind nicht zu verwechseln mit Mädchen und Jungen, die Neugier am Ausprobieren unterschiedlicher Geschlechterinszenierungen haben. Das sind kindliche Spiele und Abenteuer, um Grenzen zu erproben und zu überschreiten. Trans*kinder hingegen wollen nichts ausprobieren, sie wollen ernst genommen werden in dem Geschlecht, in dem sie sich sehen. Es gilt also zu unterscheiden zwischen kindlichem Spiel und

geschlechtlichem Bewusstsein. Nicht jeder Junge, der gerne mal ein Prinzessinnenkleid trägt, möchte ein Mädchen sein/ist ein Mädchen (s. Abb. unten), und nicht jede Begeisterung für Spiele oder Kleidung des anderen Geschlechts verweist auf trans*.

Inter*geschlechtliche Kinder

Inter* beschreibt eine Bandbreite natürlicher Variationen von Geschlecht und körperlichen Entwicklungen über „weiblich“ und „männlich“ hinaus: Es gibt Kinder, deren äußere Geschlechtsorgane bei der Geburt nicht eindeutig einem Geschlecht zugeordnet werden können und die bspw. sowohl männliche als auch weibliche Geschlechtsorgane haben, was aber häufig erst im Pubertätsalter auffällt. Diese Kinder werden als intergeschlechtlich bezeichnet. Ihr Geschlechtseintrag ins Geburtenregister kann offen bleiben oder mit „divers“ eingetragen werden, wenn ein Arzt/eine Ärztin die Intergeschlechtlichkeit bestätigt. Intergeschlechtliche Kinder





Ein spielerisches Ausprobieren von Geschlechterrollen im Kindesalter verweist nicht auf trans*.

wissen oft selbst (noch) nicht, dass sie intergeschlechtlich sind, und wachsen als Mädchen oder Jungen auf, insbesondere dann, wenn an ihnen als Kleinkinder sogenannte geschlechtsangleichende Operationen hin zu einem Geschlecht vorgenommen wurden oder wenn körperliche Entwicklungen erst in der Pubertät (wenn z.B. die Regelblutung ausbleibt) zeigen, dass die Geschlechtszugehörigkeit nicht eindeutig ist. Sich als intergeschlechtlich zu zeigen, bedeutet oftmals, einen Makel (in der Fremduweisung) sichtbar zu machen, und kann mit Beschämung verbunden sein, solange die Gesellschaft, solange Kinder und Fachkräfte oder Eltern diese Kinder nicht als genauso normal wie alle anderen Geschlechtszugehörigkeiten auch anerkennen.

Eltern, die offen mit der Intergeschlechtlichkeit ihres Kindes umgehen, brauchen Kitas, die solche Kinder unterstützen, wenn sie sich bspw. weder als Mädchen noch als Junge ansprechen lassen möchten oder wenn sie sich gerade als Mädchen oder Junge ansprechen lassen wollen, obwohl ihre Geschlechtszugehörigkeit nicht eindeutig ist.

Hinweise für die Praxis

- Nehmen Sie die Selbstaussagen von Kindern bezüglich ihrer Geschlechtszugehörigkeit ernst: Fragen Sie nach, sprechen Sie mit den Eltern, wenn Sie nicht sicher sind, wie Sie die Aussagen der Kinder deuten sollen.

- Sofern Sie getrennte Toiletten für Mädchen und Jungen haben: Erlauben Sie den Kindern, auf die Toilette zu gehen, für die sie sich entscheiden, und besprechen Sie das ggf. mit den anderen Kindern und den Eltern.
- Sofern Sie Trans*kinder oder Inter*kinder in Ihrer Gruppe haben: Nehmen Sie externe Beratung von Vereinen in Anspruch, die für Inter*- und Trans*kinder arbeiten und im Umgang mit ihnen qualifiziert sind.

Dr. Claudia Wallner

Wussten Sie schon ...?

... dass der Stern * (Asterisk) in den Worten **trans*** und **inter*** ausdrückt, dass das Geschlecht vielfältig gelebt werden kann? Er dient zudem als Platzhalter für weitere Selbstbezeichnungen.

... dass es eine Elterninitiative von Trans*kindern und Trans*jugendlichen gibt, die Eltern und Fachkräfte beraten und Fortbildungen anbieten? (www.trans-kinder-netz.de).

Literaturtipps

- Mell, Thorsten (Hg.) (2014): Das Innere entscheidet. Trans-identität begreifbar machen.** Berlin: Querverlag.
- Pickert, Nils (2020): Prinzessinnenjungs. Wie wir unsere Söhne aus der Geschlechterfalle befreien.** Weinheim: Beltz.

„WIR FÖRDERN ALLE GLEICH!“ – EIN GENDERKONZEPT FÜR DIE KITA

Spielt das Geschlecht bei Zwei- bis Dreijährigen bereits eine Rolle? Die Antwort lautet ja und verweist uns darauf, dass wir bereits in der Kita gendersensible pädagogische Konzepte entwickeln sollten. Kinder beginnen bereits früh, sich mit ihrer Geschlechtszugehörigkeit und der Menschen in ihrer Umgebung zu beschäftigen. „Was bin ich für ein Mädchen oder Junge?“ ist für Kinder eine wichtige Frage in der Identitätsentwicklung, in der wir sie unterstützen können und sollten. Wir als Erzieher*innen haben wie alle Menschen Vorstellungen von weiblich und männlich, die wir Kindern im Kontakt bewusst oder unbewusst vermitteln. Sätze wie „Du bist aber schön“ oder „Du bist aber stark“ weisen Kindern einseitige geschlechtliche Orientierungen zu. Puppen und Autos, jeweils nur einem Geschlecht angeboten, getrennte Spielbereiche oder unterschiedliche Ermutigungen („Pass auf!“ oder „Trau dich!“) verfestigen frühzeitig Vorstellungen von Mädchen- und Jungsein, die recht einseitig sind. So erlernen Kinder ein eben solches Verständnis von Geschlechtern. Mädchen und Jungen vielfältige Bilder von Geschlechtern anzubieten, hilft ihnen, Geschlecht als vielfältig gestaltbar zu erlernen und auch die eigene Geschlechtszugehörigkeit entsprechend zu erproben.

Genderkonzept

Insbesondere wenn kleine Jungen sich die Nägel lackieren wollen, Haarspangen und Glitzer lieben oder mal ein Kleid anziehen wollen, haben Kitas oftmals mit dem Widerstand von Eltern zu rechnen. Um sich als Einrichtung zu vergewissern, welche geschlechterpädagogischen Ziele erreicht werden sollen, und um sich gegenüber bspw. kritischen Eltern abzusichern, sind Genderkonzepte ein wichtiges Instrument: Sie helfen Eltern zu verstehen, in welchem Sinne ihr Kind betreut wird, und legen klare Erziehungsziele der Einrichtung fest. Genderkonzepte können als kurze Leitlinien in Einrichtungskonzepte oder Institutionsbeschreibungen aufgenommen werden und sind somit fester Bestandteil des Selbstverständnisses. Auf der folgenden Seite finden Sie ein Beispiel, wie ein Genderkonzept aussehen könnte.

Dr. Claudia Wallner

Literaturtipp

Krabel, Jens & Cremers, Michael (2008): *Gender Loops. Praxisbuch für eine geschlechterbewusste und -gerechte Kindertageseinrichtung.*

Download: www.chance-quereinstieg.de



WIR FÖRDERN MÄDCHEN UND JUNGEN

Ziele

Wir fördern jedes Kind unter Beachtung seiner Persönlichkeit, Fähigkeiten und Interessen. Mädchen und Jungen sollen ihre (Geschlechts-)Identität ungehindert von Geschlechterklichkeiten entwickeln. Dabei sollen sie sich mit Ähnlichkeiten und Unterschieden zum gleichen und zum anderen Geschlecht beschäftigen und sie als gleichwertig und normal erleben.

Ansätze

Wir fördern Geschlechtersensibilität sowohl durch zeitweise Geschlechtertrennung als auch in gemischtgeschlechtlichen Angeboten. Das Thema Geschlecht wird dabei mal implizit eingewoben (gendersensibles Handeln bei allen Aktivitäten), mal explizit zum Thema gemacht (Was machen Jungen gern, was Mädchen? Was für ein Junge oder Mädchen bin ich? Dürfen Mädchen und Jungen das Gleiche spielen, wenn sie wollen?).

Angebote

Wir ermutigen Mädchen und Jungen explizit, sich an unterschiedlichsten Angeboten zu beteiligen, unabhängig davon, ob diese als Jungen- oder Mädchenaktivität gelten. So fördern wir eine Entwicklung in Vielfalt. Das heißt, dass bei uns auch Jungen bspw. mit Puppen spielen oder Kleider tragen dürfen und dass Mädchen werkeln und experimentieren, Fußball spielen und toben dürfen.

Spielzeug/Bücher/Filme

Wir wählen Spiel- und Leseangebote so aus, dass die Vielfalt von Geschlechterbildern sichtbar wird. Das heißt, dass in unseren Büchern bspw. auch Familien vorgestellt werden, die aus zwei Vätern bestehen, oder Kinder präsentiert werden, die sich nicht geschlechtertypisch verhalten oder die transgeschlechtlich sind.

Raumgestaltung

Wir gestalten Räume so, dass sich Mädchen und Jungen gleichermaßen angesprochen fühlen und das gemeinsame Spiel gefördert wird. Das bedeutet bspw., von Puppen- und Bauecken Abschied zu nehmen und stattdes-

sen Spielflächen auszuweisen, auf denen gemeinsam mit geschlechtsspezifischem und mit von Mädchen und Jungen gleichermaßen genutztem Spielzeug gespielt werden kann (Bsp.: Puppen, Autos, Bauklötze, aus denen dann eine Stadt gebaut wird).

Team/Weiterbildung

Wir entwickeln uns als Team und als Einrichtung kontinuierlich gendersensibel weiter und nehmen dazu regelmäßig Teamreflexion und Weiterbildung in Anspruch. Wir verstehen uns als lernendes Team, das transparent nach außen und innen gemeinsam sein Genderkonzept umsetzt.

Elternarbeit

Wir nehmen Eltern auf unserem Weg zu einer geschlechtersensiblen Kita mit und bieten ihnen auf Elternabenden Diskussionen über unser Konzept und die tägliche Umsetzung an. Unser Ziel dabei ist, dass die Eltern unser Genderkonzept unterstützen und mittragen.

Einbezug von Männern

Mädchen und Jungen erfahren in Kitas überwiegend Erzieherinnen als kompetente und starke Personen, die sie beschützen und die mit ihnen spielen. In Bezug auf die Eltern sind es mehrheitlich Mütter, die den Kontakt zur Kita halten oder auch an Aktivitäten oder Elternabenden teilnehmen. Wir streben an, mehr Erzieher, aber auch mehr Väter in die Kita zu integrieren, um Kindern zu zeigen, dass ihre Erziehung und Betreuung in der Verantwortung von Frauen und von Männern liegt.

GENDERSENSIBLE GESTALTUNG EINER KITA

Hat sich eine Kita erst einmal grundsätzlich entschieden, gendersensibel zu arbeiten, dann sind es im Alltag oftmals kleine und machbare Schritte, die große Veränderungen bewirken können. Voraussetzung sind der Wille und ein entsprechendes Konzept (siehe: „Wir fördern alle gleich! – Ein Genderkonzept für die Kita“), das gewährleistet, dass Teams sich als Ganzes mit dem Thema beschäftigen und gemeinsame Zielrichtungen verfolgen. Eine gendersensible Kita kann im Alltag entwickelt werden durch räumliche Umgestaltungen, ein verändertes Spiel(zeug)angebot und sensible Mitarbeiter*innen, die auch die Eltern mitnehmen.

Farbcodes erweitern

Typische Mädchen- und Jungenfarben müssen nicht verschwinden, aber sie können in vielfältige Farbkonzepte aufgehen, die alle Farben des Regenbogens nutzen. Auch sollten Farben nicht eindeutig Mädchen- oder Jungenpielbereichen zugeordnet werden (rosa Puppencke, blau-grüne Bauecke). Hilfreich ist auch, mehr naturbelassenes Holz bei Möbeln und Spielzeug zu nutzen, das keinen Farbcode in Bezug auf Geschlecht beinhaltet.

Plakative Vorbilder

Fragt man Kinder, so können sie einerseits schon früh beschreiben, was mädchen- und jungentypisch ist („Nee, das ist ja Jungenkram!“), andererseits können sie vielfältigste Eigenschaften von Mädchen und auch von Jungen beschreiben, wenn sie über sich selbst sprechen. Diese Vielfalt kann bspw. auch in Form von Plakaten in der Kita ausgestellt und den Kindern zum Vorbild gemacht werden. Kinder können Mädchen und Jungen malen, die wild, traurig, lustig, stark ... sind. Als Vorlage können auch die Plakate von Elise Gravel dienen: „Boys can be“ und „Girls can be“ (www.elisegravel.com)

Verkleidungskisten/-ecken umgestalten

Oftmals befinden sich Verkleidungsecken oder -kisten räumlich in der Nähe von Puppenküchen oder anderen Mädchenbereichen. Das kann an Kinder die Botschaft senden, dass Verkleiden eher Mädchenkram ist. Auch Kleidung und Schuhe in Verkleidungsbereichen sind oft-

mals eher an Mädchen gerichtet: Stöckelschuhe, Prinzessinnenkleider, Tücher. Die dürfen Jungen auch benutzen. Es sollten jedoch auch jengenspezifische Kleidungen wie z.B. Blaumann, Feuerwehranzug, Fußballtrikots, Hüte und Kappen vorhanden sein, die auch von Mädchen genutzt werden dürfen. Drittens sind geschlechterunabhängige Kleidungsstücke und Verkleidungen wie z.B. Tierkostüme, Stofftücher in vielen Farben oder Clownskostüme sinnvoll.

Funktionsräume statt Bau- und Puppenecke

Gerade Bau- und Puppenecken weisen Mädchen und Jungen unterschiedliche und voneinander getrennte Spielräume und Spielgelegenheiten zu und verstärken so frühzeitige Geschlechtertrennungen. Statt Bau- und Puppenecke können bspw. Werkstätten für Mechaniker*innen, Wohnungen, Restaurants oder Zoos eingerichtet werden. Solche Funktionsräume sind weniger geschlechterstereotyp und ermöglichen mehr Zusammenspiel unter Mädchen und Jungen.

Freie Spielflächen für alle

Spielzeug muss nicht nach Bereichen in unterschiedlichen Räumen oder Ecken von Räumen bereitgestellt werden. Möglich ist auch, Spielzeuge in rollbaren Containern aufzubewahren und Spielflächen lediglich durch bunte Teppiche zu kennzeichnen. So können Kinder gemeinsam mit Jungen- und Mädchenspielzeug spielen, indem sie unterschiedlichste Spielzeuge auf einer Fläche zusammenkippen. Erfahrungen zeigen, dass alleine diese kleine Veränderung das gemeinsame Spiel von Mädchen und Jungen deutlich erhöht.

Projekte für alle

Es gibt Spiele in der Kita, die entweder von Mädchen oder von Jungen bevorzugt werden. Soziale Spiele und Konstruktionsspiele oder Basteln und Wettkämpfe trennen früh die Geschlechter. Für eine vielfältige Entwicklung von Kindern wäre es sinnvoll, dass alle Kinder unterschiedlichste Erfahrungen machen. Um dies zu erreichen, können in Form von Projekten oder Aktionen solche Angebote für Mädchen und Jungen zusammen



gemacht werden: Werkzeugführerschein, Kochen, Entspannung, Tanzen, Fußball. So können auch geschlechtertypische Spiele und Erfahrungen gemacht werden, ohne dass einzelne Kinder von anderen darauf angeprochen werden: Wenn alle alles machen, ist alles für alle normal.

Mein Lieblingsspielzeug

Alle Kinder bringen ihr Lieblingsspielzeug von zu Hause mit und stellen es der Gruppe vor. Sie erzählen, warum es ihr Lieblingsspielzeug ist. Daran anknüpfend wird mit den Kindern besprochen, wer noch gerne mit den einzelnen Spielzeugen spielt, ob nur Jungen oder nur Mädchen damit spielen und woran das liegen könnte, warum Kinder meinen, dass das so ist und was Mädchen und Jungen mit den einzelnen Spielzeugen gemeinsam spielen könnten. So können bereits bestehende Vorurteile bei Kindern irritiert und Wege zu mehr gemeinsamem Spiel und gegenseitiger Akzeptanz eröffnet werden.

Geschlechtersensible Kinderbücher

Viele Kinderbücher erzählen Geschichten aus geschlechtersensibler Perspektive: Da gibt es Väter, die sich um

kleine Kinder kümmern oder die auch mal weinen, oder Mütter, die berufstätig und mutig sind. Aber auch Regenbogenfamilien und Kinder, die sich nicht geschlechtskonform verhalten, haben Einzug in Kinderbuchwelten gefunden. Die Bücherecke in Kitas sollte sukzessive um solche Bücher erweitert werden (siehe hierzu auch die Buchtipps auf S. 36/37).

Dr. Claudia Wallner

Literaturtipps

Dinnis, Tanja (o. J.): Jungen – Mädchen – Kinderfilme. Elternbroschüre zum Umgang mit Geschlechterrollen.

Download: www.chance-quereinstieg.de

Tennhoff, Wiebke, Nentwich, Julia & Vogt, Franziska (2014): Gender in der Kita. Praxisratgeber für Kitaleitungen.

Download auf der Website der Universität St. Gallen verfügbar.

GENDERSENSIBLE KINDERBÜCHER – TIPPS FÜR DIE KITA

Kinderbücher eröffnen Mädchen und Jungen Welten: Familiwelten, in denen sie sich in verschiedene Rollen fantasieren können, aber auch reale Welten, die von Erwachsenen und von Kindern erzählen. In Kinderbüchern agieren mehr Jungen als Mädchen und die dargestellten Lebenswelten von Mädchen und Jungen, Frauen und Männern werden oft geschlechterstereotyp dargestellt. So tragen Kinderbücher dazu bei, dass Kinder bereits früh einseitige Geschlechterbilder erlernen in einer Entwicklungszeit, in der Kinder noch sehr offen sind.

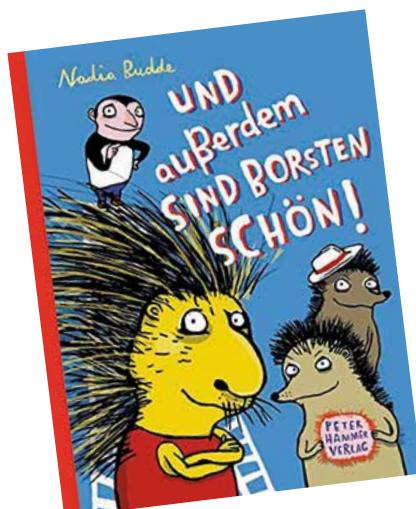
Seit einigen Jahren gibt es zunehmend Bücher, in denen Geschlechterrollen vielfältig dargestellt werden und die damit zu erweiterten Rollenvorstellungen bei Kindern beitragen können. Dabei stehen Geschlechtervorstellungen mal im Mittelpunkt, mal werden Geschichten erzählt, in denen selbstverständlich Protagonist*innen vielfältigste Geschlechterrollen leben. Es gibt Bücher, in denen Geschlechterrollen vertauscht werden, und solche, in denen vielfältigste Geschlechterbilder präsentiert werden. Im Folgenden einige aktuelle Beispiele:

Thema Vielfalt

Budde, Nadia (2015): Und außerdem sind Borsten schön! Wuppertal: Peter Hammer Verlag.

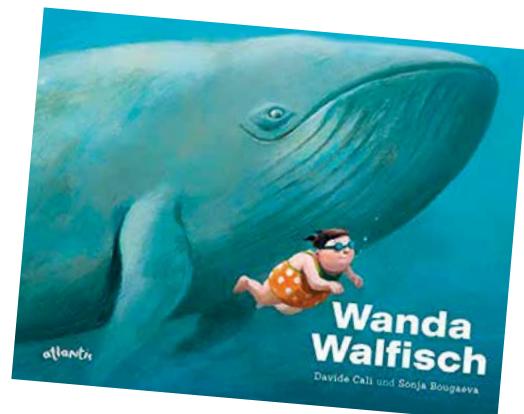
Erzählt wird die Geschichte vieler Menschen und Tiere, die alle mit ihrem Äußeren unzufrieden sind, bis auf einen, und der meint: Wie du bist, so bist du richtig...! Wunderbare Zeichnungen, witzig und ganz ohne Zeigefinger erzählt.

(Altersempfehlung: 3-6 Jahre)



Hoffman, Mary & Asquith, Ros (2013): Du gehörst dazu. Das große Buch der Familien. Frankfurt a.M.: S. Fischer Verlag.

Gezeigt wird, dass Familien heute sehr vielfältig sind. Auf jeweils einer Doppelseite sind zu den Themen wie Schule, Familie, Zuhause, Berufe, Ferien jeweils unterschiedlichste Lebensformen nebeneinander vorgestellt und wunderbar illustriert. So lernen Kinder, dass alles normal und gut ist. (Altersempfehlung: 4-6 Jahre)



Cali, Davide & Bougaeva, Sonja (2010): Wanda Walfisch. Zürich: Atlantis.

Eine Geschichte gegen Diskriminierung und für die Akzeptanz aller Kinder: Wanda ist ein beleibtes Kind und hasst den Schwimmunterricht, weil die anderen Kinder sie dann immer hänseln. Mit Suggestionen lernt sie, sich richtig und stark zu fühlen, und am Ende mag sie sich selbst und leidet nicht mehr unter dem Spott der Mitschüler*innen. (Altersempfehlung: 5-7 Jahre, allerdings verstehen auch jüngere Kinder die Geschichte)

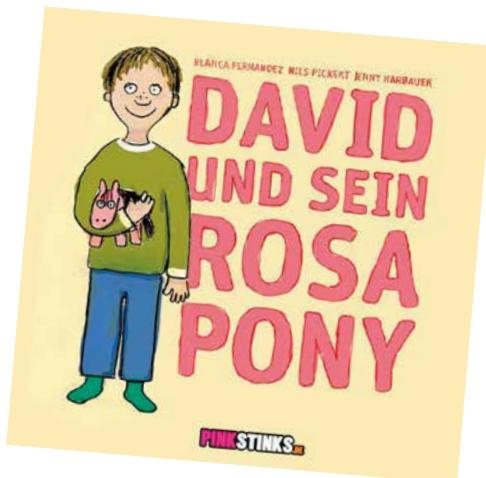


Jungen

Olten, Manuela (2012): Echte Kerle. Weinheim/Basel: Beltz & Gelberg.

Zwei kleine Jungen liegen im Bett. Statt zu schlafen, machen sie sich über Mädchen lustig: Sie sind langweilig und haben Angst vor allem. Ganz im Gegensatz zu ihnen, den starken, tollen Kerlen. Doch dann kommt die Sprache auf Gespenster und die beiden können nur beschützt von Schwester und vielen Kuscheltieren einschlafen.

(Altersempfehlung: 5-7 Jahre)



Fernandez, Blanca, Pickert, Nils & Harbauer, Jenny (2014): David und sein rosa Pony. Hamburg: Pinkstinks.

Fred liebt sein rosa Kuschelpony. In der Schule aber wird er ausgelacht für sein „Mädchen Spielzeug“. Er versucht es dann mit „Jungen Spielzeug“, doch am Ende versteht er: Alles, was ihn glücklich macht, ist richtig.

Zu dem Bilderbuch gibt es das rosa Pony als Kuscheltier zu bestellen, beides über info@pinkstinks.de

(Altersempfehlung: 3-8 Jahre)

Mädchen

Sanna, Francesca (2018): Geh weg, Herr Berg! Zürich: Atlantis.

Herr Berg ist fassungslos, als Lilly, ein kleines Mädchen, ihn auffordert, aus dem Weg zu gehen, weil sie sonst nicht in die Weite schauen kann. Herr Berg wird wütend, aber Lilly lässt sich nicht einschüchtern und am Ende

bewältigt Lilly den Berg und zieht in die Welt. Eine Geschichte über Mut, Neugier, Liebe und Stärke.
(Altersempfehlung: 4-9 Jahre)



Falconer, Ian (2013): Olivia ist doch keine Prinzessin. Hamburg: Oetinger.



Ob auf einer Geburtstags- oder Halloween-Feier: Alle Mädchen sind als Prinzessinnen verkleidet – alle bis auf Olivia. „Warum wollen nur immer alle gleich sein?“, fragt sie sich und macht sich auf die Suche, was sie wirklich sein will.

(Altersempfehlung: ab ca. 5 Jahren)

Praxisangebote

Hubrig Silke (2015): Spiele für Jungs – Spiele für Mädchen. Praxisangebote für bewusste Mädchen- und Jungenförderung in der Kita. Münster: Ökotopia.

Ein Praxisbuch zur behutsamen Erweiterung von Rollenbildern mithilfe von Spielen, kreativem Gestalten und naturwissenschaftlichen sowie technischen Angeboten. Mit Tipps zur Elternarbeit.

(Altersempfehlung: ab 3 Jahren)



Es gibt wunderbare Empfehlungslisten für vielfältige Kinderbücher im Netz. Hier einige Beispiele:

Pinkstinks (gestaffelt nach Alter vom Kinder- bis zum Erwachsenenbuch) <https://pinkstinks.de/buchempfehlungen/>

KgKJH (2016): Geschlechter- und Familienvielfalt. Eine Bücherliste mit Empfehlungen für Kinder von 3 bis 8 Jahren. Download: www.geschlechtergerechtejugendhilfe.de

MATERIALIEN ZUR PRAKTISCHEN ARBEIT FÜR MEHR GESCHLECHTERSENSIBILITÄT IN DER KITA

1. Medienkoffer

In einigen Bundesländern gibt es sogenannte Gender- oder Vielfaltskoffer. Sie enthalten Bücher und Materialien, die Geschlechterthemen aufgreifen und bearbeiten, so z. B. zur Vielfalt von Familien, untypischem Rollenverhalten oder zur Vielfalt von Geschlechtern. Die Koffer können für die eigene Kita ausgeliehen werden. In der Regel gibt es dazu bei den Anbietern der Koffer eine Einweisung durch diesbezüglich geschultes Personal.

Medienkoffer

Der Koffer wird vom Kompetenzzentrum geschlechtergerechte Kinder- und Jugendhilfe kostenfrei angeboten. Im Medienkoffer enthalten sind Kinderbücher, Spiele, Filme, Fachbücher und ein Methodenbuch. Das Angebot, das sich an Fachkräfte und Eltern richtet, kann dabei helfen, Kinder bei der Entwicklung einer geschlechtersensiblen Grundhaltung zu unterstützen. Ein*e Referent*in für Geschlechtervielfalt gibt eine Einführung im Team.

www.geschlechtergerechtejugendhilfe.de

Stichwort: Medienkoffer bzw. Methodenbuch

Kita-Koffer Familien und Lebensvielfalt

Der Koffer wird von QueerNet Rheinland-Pfalz e.V. kostenfrei zur Verfügung gestellt. Er enthält Material für Kinder von zwei bis sechs Jahren und Informationsmaterial für Erzieher*innen. Inhaltliche Schwerpunkte des Koffers bilden die Themen Vielfalt der Familienformen, der Umgang mit Geschlechterrollen sowie die Wertschätzung individueller Unterschiede.

www.queernet-rlp.de/

Stichwort: Kita-Koffer

Medienkoffer „Klischeefreie Vielfalt und Diversität in Familien & Lebensweisen“

Der Koffer wird vom Projekt „Die Rosa-Hellblau-Falle“ bundesweit kostenlos für die Arbeit mit Kindern bis sechs Jahre bereitgestellt. Er enthält ca. 30 Kinderbücher und ca. zehn Fachbücher, eine Handpuppe, ein 4er Maxi Puzzle und ein Begleitheft. Die Materialien berücksichtigen die Vielfalt von Lebensrealitäten, die im Alltag

von Kindern eine Rolle spielen. Die Geschichten verzichten weitestgehend auf Klischees beziehungsweise nehmen sie in den Blick und stellen sie infrage.

<https://klischeesc.de/medienkoffer>

2. Übungen/Methoden

Im Netz gibt es viele praktische Übungen und Methoden, die eine direkte Auseinandersetzung mit Geschlechtersensibilität ermöglichen. Viele können im Team oder alleine zur Selbstreflexion durchgeführt werden.

Tipps für Gespräche über Geschlechterklischees

Das Projekt „Die Rosa-Hellblau-Falle“ hat einen thematisch sortierten Fragenkatalog veröffentlicht, der helfen soll, Gespräche mit z. B. Eltern zu führen, Geschlechterrollen und Stereotype zu irritieren und zu hinterfragen.

<https://rosa-hellblau-falle.de>

Gender Toolbox – Übungen

In der Toolbox des Gunda-Werner-Instituts finden sich ausgearbeitete Methodenblätter für die Auseinandersetzung mit unterschiedlichsten Themen rund um Geschlechterverhältnisse. Die Übungen können in Teams gemeinsam durchgeführt werden, eine geschlechtersensible Fachkraft/Anleitung wird dazu empfohlen. Themenfelder sind Gendersensibilisierung, Genderdialog, Konzeptentwicklung, Fachfelder und geschlechterpolitische Strategien. Die Übungen sind nicht speziell für eine bestimmte Altersgruppe von Kindern/Jugendlichen angelegt, sondern allgemein für die Auseinandersetzung von Fachkräften mit Geschlechterthemen.

www.gwi-boell.de

Stichwort: Gender Toolbox

Regenbogenportal

Das Regenbogenportal ist ein Wissensnetz zu gleichgeschlechtlichen Lebensweisen und geschlechtlicher Vielfalt. Es enthält verschiedene Info-Pools: allgemeine Informationen, Materialien und Anlaufstellen. Im Bereich Materialien finden sich u. a. auch Comics und Bilderbücher für die Arbeit mit Kindern.

www.regenbogenportal.de

3. Postkarten und Plakate zum Verteilen und Aushängen

Einige Organisationen und Kampagnen bieten kostenfreies Material zum Verteilen oder Aushängen im Hort an. Ziel ist, die Wahrnehmung von Kindern, Fachkräften und Eltern durch plakative Botschaften zu irritieren und den Hort geschlechtersensibel zu positionieren.

Postkarten zum Thema Gleichberechtigung

SOCIUS – die Bildungspartner haben eine Postkartenreihe zum Thema Gleichstellung in der Kinderbetreuung herausgegeben. Die Postkarten mit Motiven und Aussagen, die Geschlechterstereotype irritieren, können kostenfrei bei SOCIUS angefordert und in der Kita ausgehängt oder an Eltern verteilt werden. Die Motive gibt es auch als kostenlose Plakate (s. Abbildungen).

<https://socius.diebildungspartner.de>

Stichwort: Postkarten bzw. Poster

Postkarten zum Thema Geschlechterklischees

Der Verein klische*esc e.V. versendet gegen einen kleinen finanziellen Betrag Postkarten und Plakate gegen Rollenklischees und zur Förderung von Wahlfreiheit jenseits limitierender Rollenklischees. Die Plakate sind als Aufmerksamkeitscatcher oder Positionsbestimmer geeignet und können in Kitas ausgehängt werden.

<https://klischeesc.de/shop>



4. Sexualpädagogik in der Kita

Bildungsserver: Praxishilfen Sexualpädagogik in Kindergarten und Kita

Auf dem Bildungsserver sind verschiedenste Materialien für die sexualpädagogische Arbeit mit Kindern im Kita- und Hortalter zusammengefasst, die über Links heruntergeladen werden können.

www.bildungsserver.de

Stichwort: Praxishilfen Sexualpädagogik

Konzept Sexualpädagogik in der Kita

Auf der Plattform Kindergartenpädagogik finden sich ein kurzes und sehr prägnantes sexualpädagogisches Konzept für die Kita und ein Interview mit einer Kita-Leiterin über die Arbeit mit diesem Konzept – eine gute Grundlage, um sich im Team mit dem Thema Sexualpädagogik und kindliche Sexualität zu beschäftigen.

[https://www.kindergartenpaedagogik.de](http://www.kindergartenpaedagogik.de)

Stichwort: geschlechtsbezogene Sexualerziehung

WIE KÖNNEN SIE EINEN ELTERNABEND ZUM THEMA „MÄDCHEN UND JUNGEN“ GESTALTEN?

Warum ein Elternabend zum Thema sinnvoll ist

Nicht nur in der Kita lernen Kinder, wie sie als Mädchen oder Junge sein wollen und was andere von ihnen erwarten. Auch in Familien gehört zur Erziehung, Kinder ins Mädchen- oder Jungsein zu begleiten. Die geschlechterbezogene Erziehung und Betreuung in Kita und Familie sollte miteinander in Einklang stehen.

Was Sie erreichen können

Gehen Sie davon aus, dass Eltern ein großes Interesse daran haben, dass ihre Kinder auch in der Frage, wie sie sich als Mädchen oder Jungen entwickeln, gut in die Welt gestellt werden. Sichern Sie sich die Unterstützung der Eltern zu, den Kindern vielfältige Entwicklungsräume ihrer geschlechtlichen Identität zu ermöglichen. Wenn Ihnen das gelingt, dann können Sie gemeinsam an einem Strang ziehen.

Was Eltern für Genderfragen begeistern kann

Alle Erziehenden möchten ihre Kinder möglichst gut und umfassend auf ein Leben in einer sich verändernden und vielfältigen Welt vorbereiten. An diesem Wunsch können Sie ansetzen und mit Eltern gemeinsam diskutieren, welche Jungen- und Mädchenbilder Kindern einerseits Sicherheit und andererseits Entwicklungsspielräume vermitteln.

Die Einladung

- **Sie brauchen einen Aufhänger**, der Eltern auf das Thema neugierig macht. Das kann durch plakative Titel gelingen wie z. B.: Kurzweilig und anschaulich geht es um die Frage: „Was ist schon normal?“ – Dass Mädchen mit rosa Prinzessinnen spielen und sich schmücken und Jungs gerne raufen und Spiderman spielen ...?



- **Laden Sie ausdrücklich alle ein**, die Kinder in Familien erziehen, z. B.: „Liebe Mütter, liebe Väter, liebe Erziehende!“

Wie Sie mit Eltern zu geschlechtersensibler Pädagogik arbeiten können

Am besten gelingt die Diskussion über Geschlechterfragen anhand von konkreten Beispielen. Die ermöglichen Eltern, Bezüge zu den eigenen Kindern und Erziehungsvorstellungen herzustellen. Einige Beispiele:

Lieblingsspielzeug

Laden Sie die Eltern ein, zum Elternabend ein Lieblingsspielzeug ihres Kindes mitzubringen. Lassen Sie die Eltern nacheinander erzählen, was das Spielzeug für ihr Kind so besonders macht. Danach lassen Sie die Eltern die Spielzeuge auf dem Boden zusammenstellen unter der Frage: Was ist typisches Mädchen Spielzeug, was Jungen Spielzeug, was neutrales Spielzeug? Mit dieser Sammlung können Sie mit den Eltern ins Gespräch kommen, z. B. zu folgenden Themen:

- Welche Rollenbilder spiegeln sich in den Spielzeugen wider?
- Warum gibt es Mädchen- und Jungen Spielzeug?
- Mag mein Kind eher geschlechtstypisches Spielzeug?
- Was würde passieren, wenn Mädchen und Jungen ihre Spielzeuge tauschen würden?
- Wie können wir mit Spielzeug die Rollenbilder von Kindern erweitern?

Kita-Galerie

Fotografieren Sie im Vorfeld des Elternabends Räume, Spielsituationen oder Gegenstände: die aufgehängten Jacken/Mäntel und Straßenschuhe, die mitgebrachten Kita-Taschen, Brotdosen oder Getränkeflaschen, die Anordnung des Spielzeugs in den Räumen, Spielsituationen der Kinder oder Bilder, die die Kinder gemalt haben. Drucken Sie die Fotos in A4 aus und hängen Sie sie auf. Lassen Sie die Eltern die Bilder betrachten und diskutieren Sie:

- Gibt es Farben und Motive, die besonders häufig sind?
- Sind Farben und Motive hauptsächlich Mädchen/Jungen zuzuordnen?
- Welche Medienheld*innen kommen häufig vor?
- Was könnten Gründe dafür sein?
- Was könnten wir tun, um solche frühen Zuordnungen aufzuweichen?
- Was macht mein Kind besonders?

Jedes Kind ist einzigartig und ist gleichzeitig konfrontiert mit den Erwartungen und Wünschen der Eltern. Das gilt auch für die Frage, was für ein Mädchen oder Junge es ist. Diese elterlichen Wünsche können Geschlechterstereotype transportieren oder möglichst große Vielfalt ermöglichen. Bitten Sie die Eltern, jeweils auf einer Karte die für sie herausragenden fünf Eigenschaften ihres Kindes aufzuschreiben und sie anschließend in der Gruppe vorzustellen. Diskutieren Sie (ggf. zunächst zu zweit/zudritt):

- Empfinde ich mein Kind als geschlechtstypisch?
- Was ist für mich geschlechtstypisch?
- Hat mein Kind geschlechtsuntypische Eigenschaften oder Interessen?
- Was wünsche ich mir von der Kita, wie mein Kind in der Entwicklung seiner Geschlechtsidentität unterstützt wird?
- Was würde mir nicht gefallen?

Die Kita als Ausstellungsraum für eine geschlechtersensible Erziehung

Besonders nachdrücklich bleibt Menschen in Erinnerung, was selbst erlebt und angeschaut werden kann. Deshalb bietet sich mit den Eltern ein Gang durch die Kita an, bei dem erläutert wird, wie Räume eingerichtet und wie Spielzeug arrangiert wird, um Geschlechterstereotypen entgegenzuwirken. Vermitteln Sie den Eltern dabei, dass es um Vielfalt von Möglichkeiten geht und nicht um neue Zuschreibungen.

Grundsätzlich gilt

Vermitteln Sie Freude und Lust am Thema und verweisen Sie darauf, dass Sie Kindern Erfahrungswelten eröffnen und sie nicht in andere Schubladen stecken wollen.

Dr. Claudia Wallner

WIE KÖNNEN SIE EINEN ELTERNABEND ZUM THEMA „MEDIEN UND HELD*INNEN“ GESTALTEN?

Warum ein Abend zu dem Thema sinnvoll ist

Medien sind selbstverständlicher Teil des Alltags in Familien. Oft werden sie aber wenig bewusst genutzt. Die Bedeutung von Medien zu thematisieren, zu reflektieren, was hinter der Begeisterung für bestimmte Medienheld*innen steht und wie ein kreativer förderlicher Umgang damit aussieht, hilft Eltern und Kindern.

Was Sie erreichen können

Jede Familie hat ihre ganz eigene Art, mit Medien umzugehen. Dies kann von Abstinenz bis zu völliger Sorglosigkeit reichen. Nicht selten setzen Eltern Medien ein, um in ihrem Alltag mit den vielen Anforderungen, die auf sie zukommen, oder mit schwierigen Situationen umzugehen oder sich selbst eine kleine Pause zu gönnen. Eltern hier grundsätzlich zu belehren oder umzustimmen, wird Ihnen nicht gelingen, aber Sie können eine Reflexion und ein tieferes Verständnis für das Kind anregen.

Die eigenen Medienheld*innen verstehen

Ein guter Ansatzpunkt ist die kleine Selbsterfahrungsübung, die Sie zu Beginn der Fortbildung gemacht haben. Wer waren die Held*innen der Eltern, was hat sie daran begeistert? Verraten Sie den Eltern, was oftmals hinter der Begeisterung steht (siehe S. 14/15).

Kennen Eltern die Lieblingsfiguren ihrer Kinder?

Schreiben Sie doch einige der beliebtesten Medienfiguren der Kinder in Ihrer Einrichtung auf Zettel. Viele Eltern wissen sicherlich von den Figuren und haben sich darüber schon Gedanken gemacht. In Gruppen können die Eltern versuchen, die Bedeutung zu entschlüsseln, aber auch Problembereiche – wie die unerreichbaren Körperideale der Disney-Prinzessinnen und die Fixierung aufs Kämpfen bei Figuren wie Ninjago – besprechen.

Pädagogisch sinnvoll ist es, dabei immer auch die Perspektive der Kinder nachvollziehbar zu machen und gleichzeitig die Chance auf eine Erweiterung und auf alternative Fernsehfiguren herauszustellen.

Eine Aufgabe für die Eltern (in Kleingruppen) könnte also sein:

Diskutieren Sie in der Gruppe:

1. Was fasziniert Ihre Kinder an den Figuren? Wenn Sie die Sendungen ein bisschen kennen: Was können die Figuren besonders gut und welche Werte vertreten sie? Was suchen Ihre Kinder in den Figuren?

2. Wo liegen Problembereiche? Wie sieht die Figur aus? Welche Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit verkörpert sie? Was würde die Figur nie tun, was Sie sich aber unbedingt für Ihr Kind jetzt oder in der Zukunft wünschen würden (im Matsch spielen, bei der Hausarbeit helfen, neue Freund*innen finden etc.)?

Medienrituale im Alltag bewusst machen

Wie sehr Medien Einzug in den Alltag von Familien gehalten haben, ist vielen Eltern nicht bewusst. Gut acht von zehn Eltern setzen Medien als Notbeschäftigung („Babysitter-Funktion“) und zur Emotionskontrolle der Kinder ein. Das waren vor einem Jahrzehnt noch deutlich weniger. Fernsehen, und in den letzten Jahren zunehmend auch Streamingdienste wie Amazon Prime, Netflix, YouTube Kids & Co. üben eine enorme Faszination auf Kinder aus und passen auch Eltern als kleine Auszeit oft gut in den Alltag. Doch Vorsicht! Wenn Kinder nicht von Beginn an lernen, auszuschalten, fällt es ihnen nachweislich später sehr schwer, ihren Medienkonsum selbst zu kontrollieren.

Ermöglichen Sie eine offene Diskussion und ermutigen Sie Eltern, dass genau jetzt der richtige Zeitpunkt ist, den Umgang mit Medien zu trainieren, auch wenn es mitunter mühsam werden kann. Je mehr die Kinder jetzt lernen, wieder auszuschalten, gezielt auszuwählen und Bescheid zu sagen, wenn sie sich z. B. ängstigen, desto besser kommen sie später mit der Fülle von Angeboten zurecht.

Letztendlich ist es immer die Entscheidung der Eltern, wie sie Medien im Alltag einsetzen. Was Sie aber fördern können, ist die Bewusstheit, mit der das passiert. Und mit einigen Hintergrundinformationen können Sie Eltern Mut machen, sich aktiv handelnd mit der Thematik auseinanderzusetzen.



Einige Ideen:

- „Aufstehspiel – Medienausstattung“:

„Wer Folgendes zu Hause hat, möge bitte aufstehen: Fernseher im Wohnzimmer, Radiogerät, Computer (wie viele?), Tablet, Streamingdienst (Amazon Prime, Netflix oder Disney+), Smartphone.“

Ohne dass Sie viel sagen müssen, wird deutlich: Kinder wachsen heute in Welten auf, in denen Medien selbstverständlich dazugehören.

- Handynutzung

„Seien Sie bitte ehrlich: Wer hat heute innerhalb der ersten 15 Minuten des Tages auf sein Handy gesehen?“ (41 % aller Deutschen tun dies täglich.)

Kein anderes Gerät hat die Mediennutzung derart drastisch und in sehr kurzer Zeit verändert wie das Smartphone. Welche Handyregeln gibt es bei den Eltern? In der weiteren Kindheit und Jugend wird es das häufigste Streitthema in Familien werden. Deshalb sind früh klare Regeln wichtig: Wann dürfen die Kinder es nutzen, wann legen die Eltern es konsequent weg?

- Fernsehregeln trainieren

Wer hat gute Erfahrungen mit Medienregeln in der Familie gemacht und kann Tipps geben? Sammeln Sie Best-Practice-Beispiele.

Kinder sind sehr verschieden. Bei einigen klappt es super, andere brauchen in Sachen Medienumgang besonders viel Unterstützung. Wer kennt sich von den Eltern mit Trainingsmethoden aus? Wie lässt sich trainieren, den Medienkonsum kompetent zu steuern, d.h. 1. Ausschalten lernen, 2. Gezielt auswählen, 3. Merken, was einem guttut und was z. B. Angst macht. Finden Sie Trainingsspiele, z. B.: Jeden Tag darf jemand anders nach dem Sandmännchen auf dem KiKA den Fernseher ausschalten. Wer achtet heute darauf, dass eine Sendung ausgewählt und danach ausgeschaltet wird etc.?

Dr. Maya Götz

VON ROSA PRINZESSINNEN UND KLEINEN KÄMPFERN

Kinder in ihrer Identitätsentwicklung zu unterstützen, heißt u. a., darum zu wissen, welche besonderen Herausforderungen auf Mädchen und Jungen heute zukommen und welche Rolle dabei Medien- und Konsumwelten spielen. Diese Fortbildung bietet Ihnen die Chance, sich noch einmal gezielt mit typischen Phänomenen geschlechterspezifischer Sozialisation und Medien auseinanderzusetzen. Praxisnahe Beispiele und kleine Forschungsaufträge bilden den Ausgangspunkt, damit Sie im Team den besten Weg zur Unterstützung „Ihrer“ Kinder finden können.

Dieses Arbeitsheft enthält neben Hintergrundinformationen zu den einzelnen Bausteinen der Fortbildung auch Forschungsanleitungen sowie Tipps für eine gendersensible Gestaltung Ihrer Einrichtung und für Elternabende.